

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

**Norddeutsches Volksblatt. 1887-1918
26 (1912)**

38 (15.2.1912)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-548924](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-548924)

Norddeutsches Volksblatt

Organ für die Interessen des werktätigen Volkes.

Redaktion und Haupt-Expedition Peterstraße 20/22. Fernsprech-Anschluß Nr. 58, Amt Wilhelmshaven. — Filiale: Altonaerstraße 24, Fernsprecher 580.

Das Norddeutsche Volksblatt erscheint täglich mit Ausnahme der Tage nach Sonn- und gesetzlichen Feiertagen. — Abonnementspreis bei Vorausbezahlung für einen Monat einschließlich Bingerlohn 75 Pfg., bei Selbstabholung von der Expedition 65 Pfg., durch die Post bezogen vierteljährlich 2,25 Mk., für zwei Monate 1,50 Mk., monatlich 75 Pfg. einschließlich Postgebühren.

— Mit —
Unterhaltungsbeilage.

Bei den Inseraten wird die sechsgehaltene Zeile oder deren Raum für die Inserenten in Wilhelmsburg und Umgebung, sowie der Filialen mit 15 Pfennig berechnet, für sonstige auswärtige Inserenten 20 Pfennig; bei Wiederholungen entsprechender Rabatt. Größere Anzeigen werden tags vorher erbeten. — Platzbestimmungen unverbindlich. — Klezette 50 Pfg.

26. Jahrgang. Rüstingen, Donnerstag den 15. Februar 1912. Nr. 58.

Ordnung und Arbeit!

Die angestrengten Bemühungen der schwarzblauen Minderheit, das Reichstagsgeschäft auf die Sandbank zu treiben, haben trotz der in der nationalliberalen Partei ausgebrochenen Krise bisher keinen Erfolg erzielt. Entgegen den Hoffnungen der Spertreiber hat der sozialdemokratische Vizepräsident sein Amt nicht niedergelegt, sondern mit allgemein anerkannter Ruhe und Festigkeit die Leitung der Reichstagsgeschäfte in die Hand genommen und zunächst die durch Herrn Drahms' Rücktritt notwendige gewordene Neuwahl in die Wege geleitet. Herr Baaske war am Abend des 13. Februar noch nicht erschienen, ob er der Aufforderung seiner Fraktion, die zweite Vizepräsidentenstelle niederzulegen, nachkommen sollte oder nicht. Würde er bleiben, so müßte er wohl auf starken Widerspruch in seiner Fraktion rechnen, könnte sich aber trösten in dem Bewußtsein, eine weitere ganz überflüssige Verflechtung der Reichstagsarbeiten verhindert zu haben. Sollte er dennoch gehen, nun, dann wird es nötig werden, auch für ihn eine Ersatzwahl vorzunehmen. Der Reichstag muß ein vollständiges Präsidium haben, damit er seine Geschäfte ordnungsmäßig erledigen kann. Einzelfällen handelt es sich ja nur darum, die Schwierigkeiten der ersten vier Wochen zu überwinden. Dann hat die geschäftsordnungsmäßige definitive Wahl der Vorstehenden zu erfolgen, und dann mögen die bürgerlichen Parteien tun, was sie für richtig halten.

Die sozialdemokratische Fraktion hat kein anderes Ziel, als die Herstellung der Ordnung im neuen Reichstag und die Sicherung seiner Arbeitsfähigkeit. Diesem Zweck dient auch die nicht eben dankbare und angenehme Tätigkeit des sozialdemokratischen Vizepräsidenten. Er weiß, daß rings um ihn hundert Anträge gesponnen werden, um ihn von seinem rechtmäßig erworbenen Posten sobald wie möglich, höchstens aber in vier Wochen, wieder herabzuziehen, das hindert ihn jedoch nicht, die Pflichten zu erfüllen, die ihm vom Hause übertragen worden sind. Es verdient anerkannt zu werden, daß er in diesem Bestreben nicht nur von seiner eigenen Fraktion, sondern auch von der fortschrittlichen Volkspartei unterstützt wird. Denn wie wir gestern nachmittag bereits durch Ausübung an anderer Geschäftsstelle bemerkt haben, ist die fortschrittliche Volkspartei entschlossen, zur Vervollständigung des Präsidiums die notwendigen Versuchsmöglichkeiten zu stellen. Auch ihr kann es sich dabei nur darum handeln, dem Reichstag über die ersten vier schweren Wochen hinwegzuhelfen, und seine Arbeitsfähigkeit herzustellen. Wenn die Sachlage nicht durch einen neuen Schatzung der Rechte abermals verwickelt werden, dann wird — eventuell mit Herrn Baaske's Unterstützung — ein provisorisches fortschrittlich-sozialdemokratisches Präsidium gebildet werden, unter seiner Leitung werden die Reichstagsgeschäfte eifrig gefördert werden und die Robourgen der Rechte nach den Bahngleisen der nationalliberalen Mitte werden ausreichend Gelegenheit finden, zu erwägen, wie sie die Präsidentenfrage endgültig regeln wollen.

Auf der Rechten fühlt man sehr wohl, daß man sich in eine Sackgasse hineinmanövriert hat, man weiß, daß das schwere Treiben, das die Abmahlung des Reichstags zum Ziele hat, im Volk desto stärker verurteilt werden wird, je mehr es vom Mißerfolg begleitet ist. Darum strengt man jetzt auf jener Seite die Gehirne krampfhaft an, immer neue Mittel zu finden, um den ruhigen und sachlichen Aktionsplan der Linken zu durchkreuzen. Man hat den Reichsanwalt und die Staatssekretäre zu der Erklärung zu veranlassen versucht, daß sie unter dem Vorbehalt eines sozialdemokratischen Vizepräsidenten nicht reden würden, es ist aber bisher nicht gelungen, die Erzählungen zu einem solchen verfassungswidrigen, direkt aus den Konflikt hinausarbeitenden Verhalten zu verleiten. Ein anderer Plan der Rechten geht dahin, nach der Vervollständigung des Präsidiums eine Vertagung des Hauses auf vier Wochen zu erwirken. Das neue Präsidium würde dann überhaupt nicht in die Lage kommen, zu arbeiten — vorausgesetzt, daß es nach vier Wochen nicht etwa wieder gewählt wird — und vier Wochen stiller Arbeitszeit wären erfolgreich verträglich. Auch diese ganz tolle Idee soll bisher den Beifall des Herrn v. Bethmann ebenfalls gefunden haben, wie ein dritter Plan der Staatssekretäre, der dahingehend, die Vertagung möge das Haus schließen, dadurch die Präsidentenwahl annullieren, und den Reichstag zu einer neuen Session einberufen, in der dann mit der Präsidentenwahl wieder ganz von vorne zu beginnen wäre.

Welchen Ausgang das erbitterte Ringen nehmen wird, vermag niemand vorauszusagen. Das hängt ja zum großen Teil von den Nationalliberalen ab, und kein Mensch wird sich die Fähigkeit zumuten, vorauszusagen zu können, was diese Partei in den nächsten fünf Minuten tun wird. Das ist ja ihr Unglück, daß sie das selber am allerwenigsten

weiß! Die nationalliberale Partei befindet sich in diesem Augenblick in einem Zustand, der vom vollständigen Zusammenbruch nicht weit entfernt ist. Sie ist aufgelöst, ohne Halt, und ihre Führer vermögen ihre tiefe Verkommenheit und Niedergeratenheit öffentlich nicht mehr zu verbergen. Alle Bande der Parteizusammengehörigkeit sind gelöst und nichts ist übrig geblieben als hierhin, dorthin trobende Trümmer.

Desso geschlossener und entschlossener stehen äußerste Linke und Rechte einander gegenüber. Die Rechte in dem Bestreben, die Aufnahme der Reichstagsverhandlungen zu hintertreiben, die äußerste Linke in der festen Absicht, sei es auch unter den schwersten persönlichen Opfern, so rasch wie möglich geordnete Verhältnisse herbeizuführen.

Die nun schon mehr als eine Woche dauernde Präsidentenwahl bildet so ein überaus lehrreiches und interessantes Schlußstück der allgemeinen Reichstagswahlbewegung. Mit Entsetzen mögen die Wähler, die den schwarzblauen Ordnungsvorsteher auf den Keim gegangen sind, jetzt bemerken, wie es mit der Ordnungsliebe dieser uneigennütigen Staatsretter in Wirklichkeit bestellt ist! In dem Augenblick, da die Ordnung und Geschäftigkeit zu ihren Ungunsten umschlägt, verwandeln sich diese Ordnungsfreunde in wütende Feinde der Ordnung, lehnen sie sich mit Trotz und Bosheit, mit Lüge und Hinterlist gegen den geschäftsmäßigen Gang der Dinge auf und treiben alles Erdentische, um die ordnungsgemäß gewählte Volksvertretung und ihren ebenso ordnungsgemäß gewählten Präsidenten an der Erfüllung ihrer Pflichten zu hindern.

Die „Unstürzler“ und „Ordnungsfeinde“ aber sind es, die ihre ganze Kraft dranhängen, den Reichstag vor dem Chaos der Anarchie zu retten.

Auf der Rechten heißt die Parole: Unordnung und erzwingene Arbeitsunfähigkeit. Für die Sozialdemokratie heißt sie: Ordnung und Arbeit!

Politische Rundschau.

Rüstingen, 14. Februar.

Die Wirkung von Lord Haldanes Besuch.

Der englische Kriegsminister Haldane erstattete am Montag seinen Kollegen in London Bericht über seine Erfahrungen und Eindrücke in Berlin. Im Zusammenhang hiermit scheint die Mahnung in der Londoner „Westminster-Gazette“ zu stehen, nach der erwartet wird, daß die verantwortlichen Männer Englands die Moral aus dem jüngsten Vorfall ziehen mögen, sich ernsthaft zu bemühen, Ministerreden bei wichtigen Anlässen in Einklang miteinander zu bringen.

Aus den weiteren Ausführungen des englischen Blattes geht hervor, daß bei der englisch-deutschen Unterredung die Flottenfrage ausgesprochen wurde. „Die Auslösung der Flottenfrage sei in England und Deutschland verschieden und die Differenz sei eine Folge der politischen Beziehungen. Es sei daher fruchtlos für Staatsmänner, sich der Flottenfrage zuzuwenden, bevor sie in den politischen Fragen einen Fortschritt zu verzeichnen hätten. Wenn sie aber in dem zweiten Punkte erfolgreich seien, werde auch in dem ersten automatisch eine Erleichterung eintreten.“ — Unsere Panzerpattentpatronen sind also beruhigt; weiteren Rüstungen zu Wasser und zu Lande steht nichts im Wege.

Das Blatt fährt fort: „Wir hoffen, daß die Staatsmänner auf beiden Seiten von der Flotte zunächst absehen und ihre Unterhaltungen über die politischen Fragen fortsetzen werden. Wir müssen die Deutschen überzeugen, daß wir unsere Macht nicht brauchen, um ihren berechtigten Ehrgeiz in der ganzen Welt zu durchkreuzen. Frankreich und Ausland erheben früher dieselbe Klage, und es war Material genug vorhanden, sie glaubwürdig zu machen. Aber sie überlebte in keinem Falle den praktischen Beweis, daß wir bereit waren, unsere Differenzen im Sinne des Übereinkommens zu schlichten. So hoffen wir, wird es auch mit Deutschland geschehen. Der bloße Austausch von Höflichkeit hat keinen Zweck mehr. Stellen wir fest, was jene Klagen bedeuten, und trachten wir, sie zu beseitigen, nötigenfalls auch durch Konzeptionen, wozu wir nicht bereit wären, wenn wir die Weltpolitik vom rein strategischen Standpunkt aus betrachteten.“

Die allseitigen Kriegsbegehren werden nicht davon erbaunt sein, daß ihnen der Wind aus den Segeln genommen wird.

Die bürgerliche Presse über den roten Vizepräsidenten.

Die bürgerliche Presse muß allgemein anerkennen, daß sich der rote Vizepräsident in der ersten Sitzung, die er

leitete, ausgezeichnet eingeführt hat. So schreibt das „Berl. Tageblatt“:

Scheidemann unterscheidet sich durch nichts von einem „bürgerlichen“ Präsidenten und man bemerkt sofort, daß er sein Amt mit außerordentlichem Geschick, Ruhe und Geschäftsfertigkeit — dem man mit ruhiger Neugier zugehört — seine Sache sehr gut gemacht.

Selbst die „Tägliche Rundschau“, die die bössische Seite gegen Scheidemann eingeleitet, sieht sich genötigt, einzugestehen:

Als ob er aus dem hochgebauten Weltteil geboren wäre, nimmt er den Stuhl des Grafen Schwerin ein, ohne daß auf der Rechten jemand einen Schlaganfall bekommt. Keine Heiterkeit, kein Jurat wird laut, man sieht sich nur stumm ringsum. Und der wenig lichtvolle und wenig vornehme Historiograph des Kolonialerfnahmes macht seine Sache gar nicht übel. Ohne seine Stimme irgendwie anzutreffen, spricht er deutlich und verständlich, so daß jedes Wort in jedem Winkel zu vernehmen ist. Kechnlich urteilt der „Berliner Lokalanzeiger“, gleichfalls ein Hauptorgan der gegen Scheidemann gerichteten Treibereien. Er schreibt in seinem Stimmungsbericht:

Um 2 Uhr 15 Minuten erdteint am Präsidentenstisch, nicht ohne eine gewisse Neugier empfangen, Herr Scheidemann und leitet mit großer Ruhe die nur wenige Minuten dauernde Verhandlungen.

Die „Deutsche Tageszeitung“ freilich jammert:

Heute wurde seit Bestehen des Reiches zum ersten Male Ereignis, was jeden Vaterlandsfreund mit tiefer Bekümmernis erfüllen muß, daß nämlich die Parlamentsfassung eines monarchischen Reiches von einem republikanischen und republikanischen Präsidenten eröffnet und geleitet worden ist.

Somit weiß sie dem roten Vizepräsidenten nichts anzuhängen! Auch die Rechte muß ja zugeben, daß er „eine Sache gut machte“. Deswegen hört sie natürlich nicht auf, mit allen Mitteln gegen ihn zu arbeiten. Sie will ja nicht die Ordnung, sondern den Standal.

Deutsches Reich.

Das preussische Abgeordnetenhaus legte Dienstag die Beratung des Etats der landwirtschaftlichen Vermählung fort. Ein hierzu vorliegender Antrag, der die Regierung ersucht, Mittel bereit zu stellen zur Wiederbevölkerung der Gewässer, deren Fischbestände infolge der Dürre des vergangenen Jahres erheblich gelitten haben oder zugrunde gegangen sind, wurde der Agrarkommission übergeben. In der vorangegangenen Debatte traten Redner aller Parteien, für unsere Fraktion Genosse Girch, für die Interessen der kleinen Fischer ein. Einer konservativen Anregung auf Einführung eines Fischzölles trat unser Fraktionsredner sofort entgegen.

Die Budgetkommission des preussischen Abgeordnetenhauses erledigte am Montag abend den Justizetat. Die Veranschlagungen für Justizbeamte erfordern einen Mehraufwand von etwa 110 Millionen Mark. Die Kommission zur Vorbereitung einer Regelung des Hochschulstudiums im juristischen Fach kam wegen ihrer Meinungsverschiedenheiten nicht zu einem Ergebnis. — Eine Langsamkeit der Rechtspflege kann der Justizminister nicht anerkennen. — Von konservativer Seite wurde dagegen protestiert, daß Richter in anderen Wahlkreisen, als wo sie wohnen, bei den Wahlen agitatorisch tätig gewesen sind. Von den liberalen Parteien wurde für diesen Richter die Freiheit der staatsbürgerlichen Rechte gefordert. Bemerkenswert ist die von der Budgetkommission gemachte Mitteilung, daß der geringe Fonds für Entschädigung ungeschuldig Verurteilter in Preußen noch nicht einmal aufgebracht sei.

Aus dem sächsischen Landtage. Am Dienstag kam es zu einer sehr erregten Auseinandersetzung zwischen den bürgerlichen Parteien. Der Anlaß dazu war die freisinnige Interpellation wegen der Anhebung des Wahltermins im 23. sächsischen Reichstagswahlkreis am Montag, den 22. Januar, während in den anderen Wahlkreisen in Sachsen der Termin auf Sonnabend den 20. Januar, angelegt war. Abg. Berg auf begründete die Interpellation und wies vor allen Dingen darauf hin, daß der Wahlkommissar in Plauen ebenfalls im Interesse der konservativen Partei diesen späteren Termin angelegt habe. Man wollte erst sehen, ob in den anderen Wahlkreisen, die zur Stichwahl standen, die Freisinnigen für die Konservativen eintreten würden. Inter-

effant war auch die Bemerkung des Begründers der Interpellation, daß er die Absicht gehabt hätte, einen Aufruf dahingehend zu erlassen, daß die Freisinnigen für die bürgerlichen Parteien eintreten sollten. Aber durch diese Art von Jüngern, den man auf die Freisinnigen ausüben wollte, sei er davon abgekommen. — Hg. Müller (Soz.) betonte, daß die Sozialdemokratie heute auch vom Standpunkt, daß ein einheitlicher Wahltermin nicht nur für Sachsen, sondern für ganz Deutschland anzulegen sei. Im weiteren Verlauf der Debatte gerieten die Nationalliberalen und Konservativen in eine heftige Diskussion darüber, wer an der jetzigen schlimmen Situation für die bürgerlichen Parteien schuld sei. Sie kamen auch auf die Präsidentenwahl im Reichstage zu sprechen, wobei die Konservativen den Nationalliberalen die schwersten Vorwürfe machten, daß sie durch ihre Mitwirkung geholfen hätten, daß ein Sozialdemokrat Vizepräsident werden konnte.

Altkontingente Phantasia. Die altkontingente-antimilitarische „Tägliche Rundschau“ entwirft in einem Entschluß über die Reichstagsabstimmung vom Dienstag ein Bild, das verdient, einer breiteren Öffentlichkeit nicht vorenthalten zu werden. Der Satz lautet:

„Die Herren Bolleremann und Groeber beantragen, die Sitzung zu verlegen, und als erster erhebt sich, würdig wie ein Reichspaladin, Herr Dr. Arendt für diesen Antrag. Unter sehr lebhafter Geisterleit wird er einstimmig angenommen.“

Einen Reichspaladin wird man sich gemeinlich doch immer etwas anders vorgestellt haben, als es der „Germanen“ Arendt hier sein sollte.

Ein konservativer Sammelpolitiker. Für eine große „Deutsche Landespartei“ schwärmt in einer Zuschrift an die „Deutsche Zeitung“ der durch überpatriotische Reimeren bekannt gewordene Dichter und Schriftsteller W a g e n e r (Tresden). Er will, daß die Deutschsozialen, Christlichsozialen, der Bund der Landwirte, die Wirtschaftliche Vereinigung, die Reformen und der deutsche Bauernbund zu einem „Vollwerk gegen die Linke“ sich vereinigen zur „Pflanzung des nationalen Gedankens, Pflege von Heer und Flotte, Schutz der Landwirtschaft, der Industrie, des Handels und des Handwerks, des Mittelstandes, der — Arbeiter“, u. m. — Gegen diese Schwärmerie wendet sich sogar die „Kreuzzeitung“, der ein solcher Zusammenschluß nicht empfehlenswert erscheint, da die konservative Partei das gleiche Programm vertritt, das Vener für die neue Partei vorschlägt. — Gewiß: Die ganze Gesellschaft, die Vener anführt, kann in den konservativen Topf geworfen werden.

Auf Schwindelpfaden. Die „Germania“ gibt einen Bericht der nationalliberalen „Wülheimer Zeitung“ (Nr. 36 vom 12. Januar 1912) wieder, der ein Referat über eine Rede darstellt, die der nationalliberale Herr Dr. Wessel aus Wülheim (Rhein) im dortigen Evangelischen Gesellenverein hielt. Nach diesem Bericht hat der Redner gesagt:

„So, und was hätte gefehlt, was hätte gefehlt — dann hätte an erster Stelle derlei Bebel gestanden, der damals, als unsere Väter mit dem Eichenranke ihres Ruhmes zurückkehrten ins deutsche Land, die Parole ausgab: „Näht Trauerhosen heraus, eine Särde und Kotte von Räubern und Worbrennern feht zurück!“

Wenn der Herr Dr. Wessel so zurück gesagt hat, dann hat er sich zum Träger einer faulstüchtigen Unwahrheit gemacht, denn es ist direkt erlogen, daß Bebel oder eine andere maßgebende Partei-Führer jemals eine solche Parole ausgesprochen hätte. So aber sieht die „Aufklärung“ aus, die in Evangelischen Arbeitervereinen verbreitet wird.

Nebelige Herrenmanieren. Der Gutsherr Walter Pfand, der das bei Tempeln gelegene Gut seines Bruders Rilmersberg verwaltet, ist kürzlich wegen roher Beschimpfung und Mißhandlung einer Arbeiterin, die eben erst eine schwere Unterleibsoperation durchgemacht hatte, zu der außerordentlich niedrigen Strafe von 100 Mark verurteilt worden. In der Urteilsbegründung hob der Vorsitzende hervor, der Angeklagte habe ohne jede Veranlassung sich in einer Art und Weise benommen, die vielleicht vor 200 Jahren üblich gewesen, heute aber nicht mehr am Platze sei. Der Prozeß und das Verhalten des Angeklagten wurden in der Berliner „Zeit am Montag“ gebührend gekennzeichnet. Hieran erhielt der Herausgeber des Blattes von Pfand einen Brief, der als Dokument ostentivler Herrengefährdung von kulturhistorischer Bedeutung ist. In dem Schreiben heißt es:

Sie schildern mein Vorgehen gegen das Arbeiterweib, die eine Unterleibsoperation zu bestehen hatte, und behen unwillig hervor, daß ich das Weib saule Sau, Schwein und so weiter genannt habe. Allerdings habe ich das getan; denn dieses Arbeitergefandl kann gar nicht groß genug angeordnet werden. Die Arbeiter laufen und ihre Frauen kuren herum, bis sie sich zuletzt einer Unterleibsoperation zu unterziehen haben. . . . Die Sozialdemokratie ist jetzt leider die größte Partei, und ich sehe tagtäglich zum Himmel, daß Gott der Allgütige und Allmächtige diese verdammten, vaterlandslosen Gesellen vernichten möge. Hoffentlich löst Se. Majestät der deutsche Kaiser den Reichstag auf! Seine Majestät der deutsche Kaiser ist ein frommer, gottesfürchtiger Herr, der solche religionslosen Schulknien wie Sie und Konstantin verachtet. Das sind nur Tiere!!!

Der Herausgeber der „Zeit am Montag“ hat recht getan, den Brief, der in seinen übrigen Teilen von den ordnungsmäßig gegen ihn selber gerichteten Beschimpfungen wimmelt, wörtlich abzuhandeln. Nur wer die Gefinnungen des ostentivlen Schandverbreiters an der Quelle studiert, begreift manche Erscheinungen der deutschen Politik, die sonst unklar erscheinen.

Frankreich.

Gegen den Militarismus. Welchen Umfang die Bewegung des Antimilitarismus in Frankreich bereits genommen hat, zeigte eine wichtige Demonstration, die am

Sonntag in Paris zu Gunsten eines tödlich mißhandelten Soldaten stattfand. Der Soldat Vernout wurde auf Kosten des Erbarbeiterverbandes, dem er vor der Militärzeit angehört hatte, beerdigt und an dieser Demonstration nahmen nicht weniger als 150 000 Menschen teil. Das kolossale Interesse der Pariser war dadurch wachgerufen, daß der Soldat, der die Mißhandlungen Vernouts anzeigte, zu zwanzig Jahren Zwangsarbeit verurteilt worden war und man nun in der Öffentlichkeit den Vorgang mit dem Fall Dreusch verglich. Durch Reden und Protestversammlungen war eine außerordentliche Erregung herbeigeführt worden und dennoch war die tiefe Beteiligung, die eine Demonstration gegen den Militarismus überhaupt war, begreiflich.

Die Polizei hatte sich lange mit ungewohnter Zurückhaltung benommen und so schien alles gut abzulaufen. Herr Bépine selbst schien es als absurd erkannt zu haben, 200 000 Menschen in „kleine Pakete“ zu teilen. Zum Schluß kam es indes doch am Friedhofsausgang zu einer bedrohlichen Schlägerei zwischen anarcho-syndikalistischen Gruppen und der Polizei, die noch den Kopf verlor und blind losgehend das Kampffeld nur erweiterte.

Der Unkennbarismus. Die guten Pariser scheinen in bezug auf ihren Unkennbarismus in der letzten Zeit einem kleinen Spaten nachkommen zu sein. Natürlich sind für solchen Unken ebenenmäßig wie bei uns, alle Einwohner verantwortlich zu machen. Aus Paris wird zu dem furchigen Thema gemeldet: „Jährliche Mitglieder des Pariser Gemeinderats unterzeichneten einen Kultura, in dem alle Gemeinden Frankreichs aufgefordert werden, zur Errichtung eines großen Kufschwaders beizutragen, das überall hin „die gute Botschaft, oder den Tod“ (!) bringen könne. „Geben wir“, so heißt es in dem Kufschwader, „unserem Vaterlande eine unzählige Schar von Zugzügen, die unaußsöhnlich und rassistisch alle unsere Grenzen überwachen werden. Die Zukunft und das Heil Frankreichs, der Schutz unserer Sicherheit und unserer Ehre beruhen darauf.“ Dem Pariser Gemeinderat wird in seiner nächsten Sitzung ein Antrag vorgelegt werden, 50 000 Franc für den Anlauf von Militärflugzeugen zu bewilligen.

England.

Die Wahlen „gemacht“ werden. Aus Petersburg wird uns geschrieben: Die Vorbereitungen für die in diesem Jahre bevorstehenden Wahlen werden vor den Regierungsbehörden schon seit längerer Zeit mit besonderer Sorgfalt getroffen. Jeder Provinzialrat muß in dieser Beziehung den anderen zu überbrücken und sich vor der Petersburger Zentralregierung als zuverlässiger „Wahlmacher“ in Empfehlung zu bringen, und über allen diesen Maßnahmen schwebt ferner und anspornend der Geist des mit allen Tücken und Schlichen vertrauten Ministers des Innern, Makaroff. Eine besondere Energie entfaltet der Gouverneur von Nishni-Nowgorod, Chwostoff, ein Liebling der Petersburger Hofkreise, der sich besonders durch seine offene Pogromagitation hervorgetan hat. Die russischen Zeitungen berichten schon seit längerer Zeit von den Nachschüssen dieses Satrapen, der im Gegenzug zu seinen Schlägen aus seinen Vätern keinen Hehl macht und so die saubere Wahlgeschäfte der Zentralregierung ungescheit ausplaudert. Besonders kraß sind nun die Mitteilungen, die über seine letzten „Wahlvorbereitungen“ in die Presse gedrungen sind. Schon im November v. J. veranlaßte Herr Chwostoff an die Landhauptleute „seines“ Gouvernements ein geheimes Rundschreiben, das Vorschriften für die Wahllogikation enthielt. Aber bereits im Dezember verlangte er, daß ihm die Rundschreiben sofort zurückgeschickt würden. Ingleich verfügte er, daß von jedem Kreis zwei Landhauptleute nach der Gouvernementsstadt kommen und seine Anweisungen persönlich entgegenzunehmen sollten. Dieser Veranlassung erteilte Herr Chwostoff folgende Anweisungen für die Wahlen:

1. Jeder Landhauptmann muß in seinem Bezirk ein Verzeichnis der „unzuverlässigen“, d. h. nicht regierungstreu Wähler feststellen, es fortlaufend durch geheime Ueberwachung ergänzen und die Ergebnisse der Gouvernementskomitee berichten. Jedes Mittel ist hierzu erlaubt; besonders empfiehlt es sich aber, eine möglichst große Zahl von „Mitarbeitern“, d. h. Spionen heranzuziehen. 2. Während der Wahlen muß mit jedem Kreis der Sieg eines Kandidaten durchgesetzt werden, der den Anforderungen der Regierung in jeder Hinsicht entspricht. Erweist sich der Landhauptmann unfähig, dieses Ziel zu erreichen, so muß er sich einen anderen Wirkungskreis suchen. 3. In den Dörfern muß dem Gemeindevorstand stets der Zutritt zum Wahllokal gewährt werden. Sagen die „unzuverlässigen“ Wahlmänner, so bleibt diese Lastohde unberücksichtigt. Dringen aber „unzuverlässige“ Wahlmänner durch, so muß der Eintritt des Gemeindevorstandes zu Protokoll genommen und als Vorwand zur Koffierung der Wahlen benutzt werden.

England.

Traurige Presseverhältnisse bestehen noch für die englische Arbeiterklasse. Sie hat noch nicht ein eigenes Tagesblatt. Auf dem sechsten tagenden 12. Parteitag der englischen Arbeiterpartei begründete Mac Donald einen Vorschlag des Parteivorstandes, 6000 Pfund Sterling (120 000 Mark), die die Parteileitung im vergangenen Jahre an Gehältern der Abgeordneten gefordert hat, dazu zu verwenden, um Aktien zu einer Gesellschaft zu kaufen, die in nächster Zeit ein Arbeiter-Tagesblatt herausgeben will. In seiner Rede führte er aus, daß der große Sieg der deutschen Sozialdemokratie, der in der englischen Arbeiterklasse so großen Enthusiasmus hervorgerufen habe, nicht möglich gewesen wäre, wenn nicht die deutsche Partei über mehr als 80 Tageszeitungen verfügte. Sollte die deutsche Sozialdemokratie kein eigenes Blatt wie die englische Arbeiterklasse, so würde sie keine 50 Tage im Reichstage haben. Um die Zahl der Arbeitervertreter im englischen Parlament in nächster Zeit von 42 auf 142 zu vermehren oder nur um die jetzige Vertretung zu erhalten, sei es unbedingt nötig, wenigstens

ein Tagesblatt zu gründen. Man verlange ein Kapital von 150 000 Pfund Sterling (3 Millionen Mark); die Gesellschaft werde jedoch mit dem Unternehen beginnen, wenn nur 50 000 Pfund Sterling gesammelt würden. Die Statuten der Gesellschaft seien so erworfen worden, daß das zu gründende Blatt („The Daily Citizen“) nie aus der Kontrolle der Partei kommen könne. Schon hätten Privatpersonen und Arbeiterorganisationen verpflichtet, 60 000 Pfund Sterling zu zeichnen. — Mit soviel Geld haben wir nirgendwo angefangen. Wir fingen zumeist mit gar nichts an. Aber Begeisterung war da.

Bulgarien.

Friedliche Politik. Vom Balkan ist in der Regel nichts Gutes zu melden. Doch gibt es diesmal eine Ausnahme zu registrieren. In der bulgarischen Sotranze ist gestern eine Reihe von Konjular- und verwandten Verträgen zwischen Bulgarien und einigen Großmächten eingetroffen worden. Die Verträge mit Deutschland laufen 12, die mit Österreich-Ungarn und Rußland 5 Jahre. Durch Notenwechsel wird das Weiterbestehen der reichs-deutschen religiösen Gemeinden und Schulen sowie ähnlicher katholischer Anstalten unter dem Schutze Österreich-Ungarns in der Türkei von Konstantinopel gesichert. Weitere Notenwechsel sehen die Verlängerung der Handelsverträge mit Deutschland und mit Italien bis Ende 1917 vor.

China.

Die Proklamierung der Republik. Nach langen Zögern wurde am Montag mitrag das kaiserliche Abdankungsdekret in Peking veröffentlicht. Für Nordchina ist Yuanhsichai mit der Uebernahme der Regierung beauftragt worden. Jetzt beginnt also das Spiel zwischen Nord und Süd, und die alten und die neuen Republikaner von Koffer's Gnaden müssen sich über die neue Regierung verständigen. In dem Gult, das die Anerkennung der Republik anspricht, heißt es: „Die übermäßige Weidreiß des Volkes ist für die Republik. Es ist unmöglich, sich den Wünschen von Willkürern zu widersehen für den Ruhm einer einzigen Familie. Darum übertragen die Kaiserinwitwe und der Kaiser die Souveränität auf das Volk und beauftragen Yuanhsichai, eine provisorische republikanische Regierung zu organisieren und mit den Republikanern wegen der Gründung einer Union zu verhandeln, die den Frieden des Reichs sichern soll, und zwar in Gestalt einer großen Republik, die Mandchus, Chinesen, Mongolen, Mohammedaner und Tibetaner vereinigt.“ Wie schon das Gult andeutet, wird es für die neue Regierung noch viel Arbeit geben, ehe der neue Zustand im ganzen weiten Reich durchgesetzt ist. Yuanhsichai wird dabei mit dem Vorbereiter des Ganzen Dr. Sunjatschen Hand in Hand arbeiten müssen. Die neue Regierungsform ist durch den alten Thron selbst dekretiert worden — natürlich aus Gründen der Verweigerung — und die Anerkennung der Republik China durch die Mächte wird daher umso leichter geschehen. Im Ganzen sind drei Gulte veröffentlicht worden: Das erste handelt von dem Schicksal der Mandchus, das zweite erinnert das Volk, Ordnung zu wahren und sich bei dem kaiserlichen Willen zu beruhigen, der die neue Regierungsform aufstellte, das dritte enthält die Abdankung, bestimmt die Republik als neue Regierungsform und weist die Befugnisse und Gouverneur an, das Volk in Ruhe zu erhalten. — Für China ist also ein neuer Weg geschildert, und die neue Ordnung der Dinge ist von weittragender Bedeutung. In erster Reihe waren es die Gedanken des Westens, die die Brandstiftung in die alten, der Kulturmenschen unwürdigen Verhältnisse warfen. Der Sieg der Revolution ist als ein großer Schritt auf dem Wege der Zivilisation zu werten.

Das Gult über die Einführung der Republik besagt: Die kaiserlichen Vermonden, Mandchus, Mohammedaner und Tibetaner werden sich bemühen, sich mit den Chinesen zu verschmelzen, alle Rassenunterschiede verschwinden zu lassen und Rassenvorurteile zu beseitigen. Die Mehrzahl der Republikaner hat folgenden Bedingungen zugestimmt: Der Kaiser behält seinen Titel und erhält eine Jahrespension von 4 Millionen Dollars. Die Religionsfreiheit wird gewährleistet. Der Hof bleibt gegenwärtig in der verbotenen Stadt. Exalter wird im Sommerpalast in der Nähe Peking's residieren. Die Anleiheverhandlungen werden wieder aufgenommen.

Kleine politische Nachrichten. Es ist geplant, im Reichstage an Stelle Spahn heute Herrn Kämmel und an Kämmel's Stelle Herrn Spahn zu wählen, um so einer Vertagung vorzubeugen. — Der Vorstand des Reichsverbandes Deutscher Städte wird Mitte Februar in Berlin zusammenzutreten, um über seine Stellungnahme zu der Novelle zum preussischen Einkommensteuergesetz und zum preussischen Bausteuergesetz zu beraten. — Der Vorstand der nationalliberalen Partei in Magdeburg fordert unter Protest gegen das satistische Verhalten der Reichstagsfraktionen die sofortige Entziehung des Zentralvorstandes. — Ein italienischer Kreuzer hat den der Insel gehörenden Ort Eldi am Roten Meer bombardiert. — Wie die Blätter melden, hat die Türkei den Mächten mitgeteilt, sie werde alle Geschäfte von Italienern schließen und noch andere Maßnahmen gegen die in der Insel lebenden Italiener treffen, wenn Italien eine Aktion im Archipel und in den Dardanellen unternimmt. — Im belgischen Streitgebiet wurden acht Soldaten verhaftet, weil sie ihre Wehrbeweise nicht ohne weiteres niederklegten. — Die sozialistische Fraktion der italienischen Deputiertenkammer richtete an die Regierung eine Interpellation, in der Aufforderung über die Ursache des Tripoliskrieges und des Ultimatus an die Türkei verlangt wird.

Deutscher Reichstag.

4. Sitzung am Dienstag, den 13. Februar 1912, nachm. 2 Uhr. Im Bundespräsidenten: Debraud, Wermuth, Bisco. Vizepräsident Scheidemann eröffnet die Sitzung und teilt zunächst das Ergebnis der in der vorigen Sitzung vollzogenen Schriftführerwahl mit. Von 381 gültigen Stimmen haben erhalten: Büchtemann (Wl.) 201, Wermuth-Dorfer (Np.) 399, Stücken (Soz.) 290, Nosenitz (Wol.) 289, Rogalla von Biberstein (Kont.) 241, Engelen (Ztr.) 234, Pelzer (Ztr.) 227, Fischer-Berlin (Soz.) 216. Diese Abgeordneten sind somit zu Schriftführern gewählt. Weiter teil der Vizepräsident mit, daß der Abg. Freilert

h. Berlin infolge seiner Ernennung zum hiesigen Ministerpräsidenten sein Mandat niedergelegt haben und führt dann fort: Von dem Abg. Dr. Spahn ist folgendes Schreiben eingegangen:

Berlin, den 12. Februar 1912. Dem Reichstagspräsidenten teile ich ergeben mit, daß ich das Amt des Reichstagspräsidenten hiermit niederlege. (Rechtlich? Wohl recht, schließend Peterleis links.)

Es ist mir im Anschluß an diese Mitteilung ein Antrag von dem Herrn Abg. W. Pfeffermann und G. G. G. zugegangen, die Sitzung nunmehr zu verlagern.

Dieser Antrag wird einstimmig angenommen. Zur Vorlesung des Tagesordnungs findet die nächste Sitzung statt Mittwoch 2 Uhr mit der Tagesordnung: Wahl des Präsidenten, Schlußbericht des Reichstagspräsidenten, Bericht des Reichstagspräsidenten über die Verhandlungen der Reichstagspräsidenten, Bericht des Reichstagspräsidenten über die Verhandlungen der Reichstagspräsidenten, Bericht des Reichstagspräsidenten über die Verhandlungen der Reichstagspräsidenten.

Schluß 2 Uhr 20 Min.

Locales.

Rüftungen, 14. Februar.

Postrentenlofen. Es ist in Aussicht genommen, im Laufe des Rechnungsjahres 1912 in allen Ober-Postdirektionsbezirken Rententlofen zu errichten, die den Unterbeamten, soweit sie diesen Posten betreten, gegen mäßige Beiträge, unter Bewahrung eines Reichszugauslasses für ihre eigene Person und ihre Familienangehörigen in Krankheitsfällen ärztliche Hilfe gewähren sollen.

Der Frühjahrsmarkt findet vom 19. bis 23. Mai auf dem dem Wilhelmshavener Schützenverein gehörenden, von der Stadt gepachteten großen Schützenplatz im Stadteil Vant statt. Geschloßene, die zugelassen werden wollen, müssen dies möglichst bald bei dem Stadtmagistrat beantragen. Der zweite Jahrmarkt fällt in die Zeit vom 4. bis einschließlich 8. August.

Wald und Selbstmord. Heute morgen wurden ungefähr 100 Meter von der preußisch-oldeburgerischen Landesgrenze am Seeufer zwei Leichen aufgefunden. Es handelt sich um den 24jährigen Rohlfischreiber Scherrer aus Rüftingen, Brunnenstraße wohnhaft, und um das 21jährige Dienstmädchen Birnstiel aus Braunau, wohnhaft Wilhelmstraße in Wilhelmshaven. Aller Wahrscheinlichkeit nach handelt es sich um eine Tat aus Liebeskummer. Beide wiesen Selbstwunden an den Schläfen auf.

Ein Menschenaufstieg verursachte heute vormittag ein Echo, der auf dem Schindhof an Messer folgte. Das Tier nahm jedoch Reißaus und lief auf das Eis des Kanals. Zu der Nähe eines gegenüberliegenden Schiffes brach es ein. Nach angestrengten dreiviertelstündigen Bemühungen gelang es schließlich, das Tier wieder auf das Eis und dann ans Land zu bringen.

Eine Täufling der Käufer. Neuerdings versuchen in verschiedenen Gegenden Händler und Detailhändler das bekannte selbsttätige Wachsmittel „Peril“ losle und zu besonders billigen Preisen zu verkaufen. Hierbei handelt es sich in den meisten Fällen um ganz minderwertige Fälschungen die für die geforderten Preise noch zu teuer sind.

Wilhelmshaven, 14. Februar.

Die fälligen Steuern sind bis zum 16. Februar an die Räumverhältnisse zu entrichten. Nach diesem Termin erfolgt die Instellung der Mahnsettel.

Der Dampfer „Patricia“, der am 6. Januar von hier mit dem Bildungsstransport für das Altschülergebiet abging, ist am 12. Februar in Hongkong angekommen.

Das Eisenstück „Hannover“ ist nachts bei dichtem Nebel am Eingang der Auler Jörde, zwei Semestern querab vom Boller Becken, an Grund geraten, jedoch bald wieder flott geworden und hat seine Fahrt fortsetzen können.

Eine alte rote Infante brachte gestern eine Verhandlung vor dem Kriegsgericht der 2. Marine-Inspektion gegen die Seefeldaten S., E., S., E. und S. vom 3. Stamm-Infanteriebataillon wieder einmal an den Tag. Der Refut Silber wurde von einem sog. „alten“ Mann eines Tages in der unbekanntem Weise geizt und gedregt. S. ließ sich das nicht gefallen und verabfolgte dem „alten“ Mann eine gehörige Tracht Prügel, wie sie der Refutenqualligst eigentlich rechtlich verdiente. Diesen der „alten“ Mannschaft

angetanen Schimpf beschlossen nun die Angeklagten zu rächen. Eines Abends gegen 10 Uhr machten sie sich auf, drangen in die Stube, in der S., lag, und verprügelten diesen in feiger Weise. Der Refut war natürlich gegen die Uebermacht wehrlos. Das Verhalten der vier Angeklagten erfuhr in einem umso ungünstigeren Lichte, als keiner von ihnen an dem Handel des Refuten S. mit dem „alten“ Mann beteiligt war. In der Gerichtsverhandlung schätzte feiger Weise eine die Schuld auf den anderen. Unverschämterweise brachte das Gericht zum Ausdruck, daß man den Angeklagten ihren Zorn über die den „alten“ Beuten“ angetane Beleidigung mildern zugute halten müsse und erlachte gegen S. und S. wegen gefährlicher Körperverletzung auf 4 Wochen Gefängnis und gegen E. und S. auf 3 Wochen Gefängnis. Wie meinen denn doch, daß die Refutenmishandlungen seitens der Älteren Mannschaften, eines der allertauglichsten Zeichen von „Kameradschaftlichkeit“ gepaart mit unfähiger Freigebit, nicht so leicht aufhören werden, wenn den Älteren vor Gericht gelangt wird, man verziehe ihr Vorgehen.

Wegen Fahnenflucht erhält der Matrose B. zwei Monate Gefängnis. Er war 1909 ausgehoben und sollte im Oktober desselben Jahres eintreten. B. war jedoch in der Zwischenzeit nach Frankreich geraten, dort in der Trunkenheit französischen Weibern in die Hände gefallen und für die Fremdenzettel angekommen worden. Es gelang ihm aber, nach anderthalb Jahren zu entkommen und unter dem Schutze des deutschen Konsuls in Marseille nach Deutschland zurückzukehren, wo er sich den Behörden freiwillig stellte. Seinen Angaben wurde Glauben geschenkt und ihm die zweite Klasse erlassen. — Der Seizer F. hat sich am 20. April 1908 von seinem Schiff entfernt. Er wurde im vorigen Jahre nach längerem umherirren schließlich in Hamburg verhaftet und erhält wegen Fahnenflucht 10 Monate Gefängnis und Verurteilung in die 2. Klasse des Soldatenstandes.

Die Maßnahmen zur Einführung von Flugzeugen in der Marine werden jetzt erweitert. Es ist bestimmt worden, daß Werkstätten im Flugzeugbau ausgebildet werden, damit sie bei etwaigen Beschädigungen der Flugzeuge in der Lage sind, Ausbesserungen vorzunehmen. Auch bei den bevorstehenden Versuchen mit Wasserflugzeugen dürfen die ausgebildeten Arbeiter mitwirken. Für die Ausbildung sind mehrere Flugzeugfabriken als Lehrstätten bezeichnet worden.

Unfall. Auf dem Panzer „Pommern“ in Kiel stößt ein Matrose einen Beinbruch. Er wurde nach dem Marine-Lazarett gebracht.

Aus aller Welt.

Millionenunterschlagungen eines Pariser Bankiers. Wegen Unterschlagung von drei Millionen Francs wird der Pariser Bankier Le Groux-Bradel verfolgt. Er war das Kind armer Leute und kam vor vier Jahren nach Paris. Mit 10000 Francs, die ihm ein Freund lieh, gründete er in der Rue Vivienne eine kleine Bank. Das Geschäft ging gut, und der Bankier richtete sich ein großes Haus in der Rue Leblanc ein, und Filialen wurden errichtet in Rennes, Poitiers, Clermont und anderen Orten. Herr Groux war ein geschickter Kaufmann und ein Mann von außerordentlicher Selbstbeherrschung. Er verglich sich gern mit Napoleon, hatte seine Bank ganz im Empirestil einrichten lassen und auf allen Seiten die Hüfte des ihm peitserbermachten Korps aufgestellt. Trotz dieser Bekanntheit mit Napoleon begann Le Groux bald ein außerordentlich merkwürdiges Leben zu führen. Er trank im Laufe des Tages 45 Abente, vernachlässigte sein Haus und seine Familie und erregte sich bei Wetrennen und mit Motoren. Kurz, er war ganz das Leben, wie es sich ein Vorwelt erträumt. Jetzt ist mit einem Schläge das Schicksal gekommen. Das Stammhaus in Paris und die Filialen wurden geschlossen, und Herr Le Groux ist geflohen. 435 Francs und eine frange Frau ließ er in Paris zurück.

Selbstmord eines New Yorker Bankiers. In New Yorker Finanzkreisen erregt der Selbstmord des Bankiers Washington Seligmann, der im Grandhotel durch einen Schuß in die Schläfe seinem Leben ein Ende machte, großes Aufsehen. Seligmann, der im 60. Lebensjahre stand, hatte schon in den früheren Jahren zwei Selbstmordversuche unternommen. Das erste Mal versuchte er im Jahre 1887 im St. Marco-Hotel in Neapel sich zu erschießen. Den zweiten Selbstmordversuch unternahm er im Jahre

1903 in einem New Yorker Hotel, wo er durch das rechtsseitige Hinsinken der Schauspielerin Annita Sutherland gerettet wurde. Diese fand ihn vor einem Spiegel stehend, als er versuchte, sich mit einem Rasiermesser den Hals durchzuschneiden.

Von Herabstürzenden Felsmassen erschlagen. In Gurluff bei Jalta hat sich eine entsetzliche Katastrophe ereignet. Nachts, als alles schlief, löste sich vom Bergesgipfel ein riesiges, an 18000 Kilo wiegendes Felsstück und stürzte auf die Spitze einer Laterne. Die Frau und ihre Angehörigen wurden zermettet. Die Leichen konnten erst nach Sprengung der Felsmassen geborgen werden.

Alte Tageschronik. Die Hamburger Schiffeverwerft von Blohm & Voß bestellte in Dantsch einen großen Kraker, der der größte Kraker der Welt wird. Er soll zwei Millionen Mark kosten. — Montag vormittag erschob der Reichsbahndirektor die wohnende Norddeutsche Allgemeine Versicherungs-Gesellschaft. Der Direktor wurde verhaftet. — Das zweite Geschwader der deutschen Hochseeflotte hat zu einer mehrtägigen Übungsfahrt den Ruler-Hafen verlassen. — Der deutsche Bismarck-Gesellschaft Angelmann ist in Mexiko von Banditen ermordet worden. — Bei einem Spaziergang auf den Rasen am Meerufer in San Remo wurden 20 Schulkinder von den plötzlich einströmenden Nals verschüttet. Mehrere sind fünf Leichen geborgen worden. — Die Badepflichter Wasserleitungen haben die Wasserversorgung der Stadt unterbrochen. Die Ursache sind Reparaturen der Arbeiter betreffend den Arbeitsnachweis. — Das Kriegsgericht von Tours (Frankr.) verurteilte den Weileriten Bedonko, der im Oktober v. J. das Verbrechen eines Schnellfeuerzuges entwand und in einen Bach geworfen hatte, zu fünf Jahren Gefängnis. — Infolge Eintragens von gültigen Wahlen sind in Südafrika im Kreis von Reutenempfangen Goring und seine Ehefrau sowie der Weilerite Zofari erstickt. Die Ehefrau hatte auf das Fensterbrett des Schlafzimmers, bevor sie sich zur Ruhe legte, allehande Nadeln gelegt, um das Zimmer zu erwärmen. — Hinter Giera, auf der Eisenbahnstraße Kollisch-Reda in Kollisch-Polen wurde die Gutsbesitzerin Anna Winkler in dem Abteil einer Klasse eines Expresszuges eingeschläfert und ihrer Werte im Betrag von 40000 Mark beraubt. Die Räuber sind unerkannt entkommen.

Neueste Nachrichten.

Kassel, 14. Februar. Gestern fanden hier die Stadtverordnetenwahlen statt. Die Sozialdemokraten verloren an die Bürgerlichen drei Sitze, darunter den, welchen der Reichstagsabgeordnete Scheidemann vor seiner Ueberriedelung nach Berlin inne hatte.

Amsterdam, 14. Februar. Heute morgen geriet im Sofenortel ein 150 Meter langer Speider in Brand. Die Flammen vernichteten in kurzer Zeit Werte in Höhe von einer Million Gulden.

Gibraltar, 14. Februar. Die englische Polizei verhaftete einen Deutschen, welcher dabei betroffen wurde, die Küstenbatterien und Festanlagen zu fotografieren.

Newport, 14. Februar. Der Flieger Bostitt unternahm gestern nachmittag mit einer Dame als Passagier einen Aufstieg. Als er ungefähr in 1000 Fuß Höhe gekommen war, verlor plötzlich der Motor, weil der Benzin eingefroren war. Der mit aufgestiegenen Dame bemächtigte sich plötzlich eine solche Erregung, daß sie aus dem Flugapparat zu springen versuchte. Der Aviatiker hatte einen aufstrebenden Kampf zu bestehen, um die Dame an ihrem Vorhaben zu hindern. Endlich gelang es ihm, mit der einen Hand sich der Steuerungsbedel zu bemächtigen und mit der anderen die Passagierin auf den Sitz zu drücken. Im wohlgeleitungen Gleitflug kam der Aviatiker mit seinem Apparat glücklich zur Erde. Der tausendfüßigen Zuschauermenge hatte sich eine große Erregung bemächtigt.

Caritativ.

Für den Wahlsond gingen bei dem Unterzeichneten ein: 850 Mk., gesammelt auf dem Appendell am 3. Februar im „Schützenhaus“.

Varel. Der Parteikassierer.

Verantwortliche Redakteure: Für Politik, Justiz und den übrigen Teil: Josef Lisch; für Lokales: Oskar Schünke. Verlag von Paul Hug, Notationsdruck von Paul Hug & Co. in Krefeld.

Hierzu eine Beilage und das Unterhaltungsblatt.

Bekanntmachung.

Für die Stadt Rüftingen sind zwei Jahrmärkte eingerichtet worden. Beide Märkte dauern je 5 Tage und werden abgehalten auf dem dem Wilhelmshavener Schützenverein gehörenden, von der Stadt gepachteten großen Schützenplatz im Stadteil Vant.

Im Jahre 1912 findet der erste Markt (Frühjahrsmarkt) vom 19. bis 23. Mai statt. Der zweite Jahrmarkt fällt in die Zeit vom 4. bis 8. August ein.

Bei der bedeutenden Größe des Platzes kann eine große Anzahl von Geschäften zugelassen werden. Anträge auf Zulassung sind möglichst sofort an den Stadtmagistrat zu richten.

Rüftingen, den 12. Febr. 1912. Stadtmagistrat. Dr. Ruckert.

Stetl. Habe eine fünfzimmrige Wohnung mit Stallraum und Garten in der Nähe des Bahnhofs zum 1. Mai d. J. zu vermieten. H. Ahlhorn, Kauf.

Bekanntmachung.

Sande. Lieferung der 2. Hälfte der Sonder-Kommunalanlagen per 1. Mai 1912 im Geschäftsplan des Unterzeichneten vom 21. bis 27. Februar 1912 werktäglich vorm. von 9 bis 12 Uhr.

Nach dem 28. Februar werden die Nachträge zur Beileitung gelangen. Der Rechnungsführer. Joh. Gabelen.

Gutgehendes Milchgeschäft mit einem Umsatz von täglich 150 bis 200 Rtr. zu verkaufen. Preis 800 Mk. Off. u. N. 3. 45 an die Erred. d. Bl.

Schöne gesunde Wohnungen

(4 u. 5 Zimmern) mit Bad, W. C., elektr. Licht, Gas und gr. Telp. und Gemüsegarten (800 qm) in der Nähe der Stadt preiswert zu vermieten. Coenl. Zweifamilienhaus zum Selbstkostenpreis zu verkaufen. Näheres d. Stadtmagistrat Ruckert, Wendenburg ob Ludow. Wille, Wilhelmshaven, Kronprinzstr. 11b und Bremer Straße 25.

Zu verkaufen drei Wohnhäuser

belegen Lomdeichstraße 43 und 45 und Lomdeichstraße 21, enthaltend im ganzen 16 Wohnungen u. H. Loden. Kaufinteressenten wollen sich melden bei W. Anni, Lomdeichstr. 45.

Zu vermieten möbliertes Zimmer.

Frau Wwe. Duden, Mondstr. 4.

Gesucht

zu Eltern Sohn achtbarer Eltern als Schmeidelehrling unter günstigen Bedingungen.

Wasser-Lehrling

unter günstigen Bedingungen zu Eltern gesucht. W. Schmidt, Stale i. D.

Gesucht

ein älteres kräftiges Mädchen. Königsstraße 57, Loden.

Gesucht junger Antzicker

J. S. Güters, Fährweg.

Gesucht tüchtige Stickerin

zum Ausbessern. Königsstraße 57, im Laden.

Tüchtiges Mädchen

sofort gesucht für den ganzen Tag. Granz, Konditorei, Ede Straße und Morienstraße.

Gebrauchte Sofas und Matratzen

werden zu u. billig angekauft. Fr. W. Fischer, Tapezierer und Dekorateur, Wilhelmshavener Straße 1, 1. Et.

Masken-Kostüme

empfiehlt billig Frau Schühle, Auguststraße 12.

Edelweiss.

Ede Weisen u. Schillerstr. Allen Freunden und Bekannten halte meine Bierhalle und Altkammer bestens empfohlen. Mittagsstisch. — Stammabendbrot. H. Wilsch. W. Spezialität: Rostbratwürstchen. Herm. Krimmling.

Roggenflur

entfernt „Haar-Element“. Es befreit die Schuppen und befördert den Haarausfall. Nur zu haben bei Otto Zoch, Bismarck-Druckerei, Bismarckstraße 21.

Eleg. Mastentostüme

billig zu verkaufen. Schillerstr. 1, 1. Et. v.

Zwei schöne Mastentostüme

billig zu verkaufen. Wilhelmshaven, Str. 29, Loden 1.

la. Maschinentorf

waggonweise billig. Th. Neuhaus, Varel.

Optima-Fahrräder

mit neuem selbstverstellendem 600 u. 800 cm. Motor. Preis ab 100 Mk. an. H. Timmann, Remmer 66. Fabrik: Hirschberg, Bismarckstr. 102. Fabrik: Hirschberg und Exportfabrik.

Werkzeugarbeiten

werden Sofas u. Matratzen. Untersuchung, Sämler, neuer Polstermöbel billig.

Zwei neue gute Mastentostüme

billig zu verkaufen. Näher, Götterstr. 6, 3. Et. 1.

Entlaufen

ein Schäferhund. Kennzeichen: Hundebild am rechten Ohr. Gegen Belohnung abzugeben. Rüftingen, Weichstr. 3.

Kaufe gebrauchte

Möbelstücke zu hohen Preisen. W. Jantzen, Rüftingen, Peterstraße 4. Telefon 697.

Verkauf.
 Wiederhändler & Preis zu
 Rüstringen läßt am
Sonnabend, 17. d. Mts.
 nachm. 2 Uhr anf.,
 in und bei Joh. Follers Gast-
 wirtschaft zu Rüstringen, West-
 Bismardstraße:



**20 Stück starke
Arbeits-Pferde**
 wovunter
 Kühen, Dünen u. tieflige Pferde
 sowie



**40 bis 50 Stück
Schweine**
 mit Zahlungsfest öffentlich meist-
 bietend verkaufen.
 Rüstringen, den 12. Febr. 1912.

H. Gerdes,
 amtl. Auktionator.

— Jeden —
Bannerstag, Freitag, u. Sonnabend
 feische Schollen, Schenfische
 und Fisch-Karbonden.

Empfehle ferner:
 ff. Rauchwaren, täglich frisch,
 ff. Marinaden, ff. saure
 Serringe, in bekannter Güte,
 Ia. „Ender“ Vorkürringe.
 Wichtige Tagespreise.
Fischgeschäft Rüstringen'
 Bremer Straße 9,
 Ecke Bremer u. Mittelstraße.

Feidmühle.

Empfehle:
Mürbe kochende Waffelbohnen
 per Pfund 20 Pf.
Grüne Erbsen . . . p. Pfd. 20 Pf.
Zwiebeln . . . p. Pfd. 10 Pf.
Firma Adolf Peters.

Apfelsinen
 große schöne Frucht
 100 Stück . . . 2.30 Mf.
 1 Duzend 35 Pf.

J. H. Cassens
 Rülstr., Pterstr. 42 u. Schaar.

Zurückgekehrt.
Dr. Falk.

2 eleg. Damen-Maschenkostime
 zu verkaufen. Querstr. 2, 1. Etg. 1.
 bei der Räder Straße.

Gutes Fahrrad
 für 16 Mf. zu verk. Räder Str. C.,
 4. Etg., neben Beslers-Kommando.

Volksskide Rüstringen
 Donnerstag: Erbsen und Wurzeln



Eine sorgende, sparsame Hausfrau:
 . . . ich habe wohl admitt. Brot ausprobiert
Henning's Brot ist tatsächlich
unerreichl. sehr schmackhaft
und kräftig
 (Hauptpunkte jetzt in den teureren Zeiten)
 billig und Aussehen delikat . . .

Durch direkte Bezüge in grossen Posten
 noch lange Zeit äusserst günstige Ab-
 schlüsse in Rohstoffen, daher trotz der
 kolossalen Getreidepreiserhöhung keine
 Preiserhöhungen.
 Ergebenst
Brotfabrik M. Henning.

**Echte Berger
Settheringe**
 empfiehlt
Johs. Arndt, Rüstringen
 Weststr. 14, Tel. 483.

Leubendünner
 abzugeben gegen Erstattung der
 Injektionskosten.
 Wilhelmshaven, Straße 20.

**Roonstraße 53.
Total-Ausverkauf**

Marienfiefel.
 Donnerstag nachmittag,
 von 4 Uhr an
**Verkauf von frischem
Schweinefleisch**
 per Pfund . . . 60 und 65 Pf.
 im Marienfiefel Hof.

Welliges Haar
 ohne das schädliche Brennen
 erzeugt über Nacht Flaco's Haar-
 kräusel-Essenz. Fl. 50 Pf. bei
 Rich. Lehmann, Burg-Drogerie,
 Drog. z. Kreuz u. Germania-Drog.
 H. Lillwes, Hohenzoellern-Drog.
 C. Spring, Drog. Victoriastr. 79.
 D. Zoch, Bismard-Drogerie.
 H. Bruchhausen, Central-Drog.

„Kaisertrone“, Bismardstraße 27.
 Dienstag den 20. Februar 1912, abends 8.30 Uhr
 Deutscher Monisten-Bund
Gr. öffentlicher Vortrag
 von Herrn W. G. Sarge, Dozent für Biologie und Psychologie
 an der Freien Hochschule Berlin:
 Die Entstehung des Lebens auf der Erde oder: Das
 Problem der Ursprungung.
 Stelle der Plätze: Vorverkauf: Speziell 1 Mf., 1. Parquet
 75 Pf., 2. Parquet 50 Pf., Gallerie 30 Pf.; an der Abendkasse:
 Speziell 1.25 Mf., 1. Parquet 90 Pf., 2. Parquet 60 Pf., Gallerie
 40 Pf. Karten im Vorverkauf in den Buchhandlungen von
 Robert Jodisch, Göterstr. und St. Tromann, Marktstr. Die Mit-
 glieder der Ortsgruppe werden gebeten, ihre Eintrittskarten an den
 Versammlungsabenden im Vereinslokal in Empfang zu nehmen.

Edison-Theater
 Marktstrasse 21.

Unwiderruflich nur noch bis Freitag:

Doppeltes Spiel.
 Kriminalroman
 in 2 Akten.

Ausserdem das übrige
 interessante u. abwechslungsreiche Programm

Kaiser-Kinematograph
 Wilhelmshavener Strasse 68.

Oetker's Rezepte

Schmalzgebackenes.

Zutaten: 100 g Butter, 100 g Zucker, 2 Eier, 500 g Mehl, 1 Pflück-
 chen Dr. Oetker's Backpulver, 2 Eßlöffel voll Milch, 2 Eßlöffel voll
 Wasser.
 Zubereitung: Man rühre die Butter schaumig, füge Zucker,
 Eier, Milch, Wasser und das mit dem Backpulver gemischte Mehl
 hinzu. Dann rolle man den Teig aus, schneide mit einem Messer
 oder Rädchen Streifen davon, schlinge sie zu einem Knoten, backe
 diese in Fett (halb Palmöl, halb Schmalz) schwimmend hellbraun und
 bestreue sie noch heiss mit Zucker.
 Warm und kalt eine delikate Nachspeise,
 auch als Kaffeegebäck sehr zu empfehlen!

Mein

Inventur - Ausverkauf

bietet Ihnen diesmal Vorteile, wie
 ich sie sonst noch nicht geboten
 habe. Es soll ein grosser Posten
 zu und weit unter Einkaufspreisen
 geräumt werden.
 Auf alle anderen
 Waren
10 Proz. Rabatt.

B.F. Schmidt
 Rüstringen, Gökerstrasse 38.

Leder-Ausschnitt
 prima Eichenlohruben-Gründung, sowie
fämtl. Schuhmacher-Bedarfsartikel
 empfehlen
Gebr. Meyer, Heppens, Göterstraße 17.
 Trauerbriefe und Karten fertigt an Paul Hug & Co.

Trient
„Lebensquell“
Kartell-Kommission
 Wilhelmshaven-Rüstringen.
 Donnerstag den 15. Febr.,
 abends präz. 8 Uhr:
Sitzung bei Halweland.

Soziald. Wahlverein.
 Die für Donnerstag angelegte
 Vorstandssitzung fällt umstände-
 halber aus. Der Vorstand.

**M.-I. Verein
„Einigkeit“**
 Wilhelmshaven.

Zu der am Donnerstag den
 15. Februar, nachm. 2.30 Uhr,
 stattfindenden Beerdigung unseres
 Zuerstverstorbenen veranlassen
 sich die Mitglieder um 1.45 Uhr im
 Vereinslokal, „Mit-Getelberg“.
 Es ist Pflicht jeden Mitgliedes,
 unserem treuen alten Zuerstver-
 storbenen die letzte Ehre zu erwiesen.
 Der Vorstand.

Daugastermoor.
Soziald. Wahlverein.
 Sonnabend, 17. Februar
 abends 8 1/2 Uhr

Mitglieder-Versammlung
 beim Wirt Krade.
 Zahlreichen Besuch erwartet
 Der Vorstand.

**Freie
Turnerschaft**
 Sande u.
 Amge.
 Sonnabend, 17. Februar,
 abends 8 1/2 Uhr

Versammlung
 im Vereinslokal.
 Das Erscheinen der Mitglieder
 ist notwendig, da wichtige Tages-
 ordnung vorliegt.
 Der Vorstand.

**Sozialdemokratischer
Volkverein für Stadt Barel
und lübl. Landgebiet.**
 Sonnabend den 17. Februar
 abends 8 1/2 Uhr:

Mitglieder - Versammlung
 im Hof von Eldenburg (Meyer).
 Mitgliedsbuch legitimiert.
 Zahlreichen Besuch erwartet
 Der Vorstand.

**Saison-
Ausverkauf!!**

Gebrüder Popken.

Tapeten-Reste
 zur Hälfte des Wertes.

Sür Kegelfreunde!
 Meine Kegeltbahn ist für die
 Sonnabende noch zu belegen
 Weststrasse 17
 Rüstringen
 Trient

„Lebensquell“

Codes-Anzeige.
 Montag morgen 5 1/2 Uhr
 entlichlich nach kurzer heftiger
 Krankheit mein lieber Bruder,
 unser guter Vater, Bruder,
 Schwager und Onkel, der
 Modellschifer

Ebke Reents
 im Alter von 60 Jahren
 Dies bringen allen Be-
 wandten und Bekannten hie-
 mit zur Anzeige.
 Rüstringen, 13. Febr. 1912.

Die Beerdigung findet am
 Donnerstag den 15. Febr.,
 nachm. 2 1/2 Uhr, vom West-
 trankenhaus aus statt.

Codes-Anzeige.
 Gestern abend entlichlich
 nach schwerem Leiden mein
 lieber Mann, der
 Maschinenbauer

Andreas Bittl
 im 26. Lebensjahre.
 In tiefer Trauer:
 Frau Anna Bittl geb. Schild
 Die Beerdigung findet am
 Sonnabend nachm. 2 Uhr
 vom St. Willhad-Hospital
 aus statt.

**Deutscher
Metallarbeiter-Verband**
 Rüstringen-Wilhelmsh.

Nachruf!
 Am 13. Februar verstarb
 im St. Willhad-Hospital
 unser werter Mitglied, der
 Maschinenbauer

Andreas Bittl
 was wir hiermit den An-
 liegen zu Kenntnis bringen.
 Wir werden ihm stets ein
 ehrendes Gedenken bewahren.
 Die Erbsverwalterung.

Die Beerdigung findet am
 Sonnabend den 17. Febr.,
 nachm. 2 Uhr, vom Willhad-
 Hospital aus statt. Um rege
 Beteiligung der Anliegen
 wird gebeten.

Freie Turnerschaft Norden.

Nachruf!
 Den Mitgliedern des Ver-
 eins die traurige Mitteilung,
 daß unser langjähriges Vor-
 standsmittglied und Mit-
 begründer des Vereins, der
 Schriftföher

Meino Graver
 am Dienstag morgen nach
 kurzer heftiger Krankheit ge-
 storben ist. Wir werden
 demselben ein ehrendes Ge-
 denken bewahren.
 Der Vorstand.

Soziald. Wahlverein Norden.

Nachruf!
 Nach schwerem Kranken-
 lager verstarb am Dienstag
 morgen unser langjähriger
 Vorsitzender

Meino Graver
 im Alter von 35 Jahren.
 Der Verstorbene war uns
 allen ein lieber Freund und
 treuer Genosse. Für die
 Verstorbene hat er viel getan
 Ihre letzten Wunden!
 Der Vorstand.
 Die Beerdigung findet am
 Sonnabend den 17. Febr.,
 vormittags 10 1/2 resp. 11 Uhr
 vom Sterbehause aus statt.

Aus dem Etat des Auswärtigen Amtes.

Die politische und wirtschaftliche Vertretung des deutschen Reiches geschieht unter der Leitung des Auswärtigen Amtes in Berlin, das im Etatsjahre 1912 einen Aufwand von 18 721 447 Mark erfordert. Die politischen Interessen des Reiches zu wahren, sind die Botschafter, Gesandten und Ministerresidenten berufen, während an den Amtssitzen der meisten dieser Diplomaten sich auch noch Generalkonsule oder Konsule befinden, denen die Wahrung der wirtschaftlichen Interessen des Reiches anvertraut ist. An den meisten Plätzen, die keine Residenzen sind, antizipieren nur Konsule, die dann nach beiden Richtungen hin tätig sein sollen. Der Aufwand für die Vertretung des Reiches ist natürlich in den einzelnen Ländern grundverschieden. Am höchsten besoldet sind die Botschafter, deren das Reich hat in: Konstantinopel, London, Paris, Petersburg, Rom, Tokio, Wien und Washington. Die Botschafter beziehen 100 000—150 000 Mark Gehalt pro Jahr, haben ein Palais als Dienstwohnung, der Botschafter in Konstantinopel hat außerdem ein Sommer-Palais am Bosporus zur Verfügung. Lediglich der Botschafter in Tokio bleibt unter 100 000 Mark, er muß sich mit einem Gehalt von 80 000 Mark begnügen. Die umfangreichste Botschaft dürfte die in Konstantinopel sein, an deren Spitze der Botschafter Markgraf v. Bieberstein steht. Der Botschafter bezieht 120 000 Mark Gehalt, zwei Botschaftssekretäre 15 000 resp. 7500 Mark, vier Dragomans mit 15 000, 10 500, 6900 und 6000 Mark, Kanzleivorstand 9000 Mark, drei Stenografen mit 6000, 6000 und 5200 Mark, ein Botschaftspräsident mit 7500 Mark Gehalt. Ferner ein Dragoman-Ministrant mit 4320 Mark, ein türkischer Schreiber mit 2700 Mark, Capu Ogblon (?) mit 4500 Mark, ein Dolmetscher mit 2350 Mark, zwei Kamalen (Kocher) mit je 1600 Mark, ein Kirchenbedienter mit 1800 Mark, vier Kamakalen (Küchenhelfer) mit zusammen 5550 Mark und ein Diener mit 800 Mark.

In Konstantinopel hat außerdem ein deutscher Generalkonsul seinen Sitz; dieses Generalkonsulat ist gleichfalls sehr umfangreich. Der Generalkonsul bezieht 27 000 Mark Gehalt, zwei Botskonsule 8200 resp. 6900 Mark, drei Dragomans mit 7000, 6000 und 6000 Mark, erster Sekretär 6300 Mark, zweiter Sekretär 5000 Mark, zwei weitere Sekretäre je 4200 Mark; ferner ein Attaché 6000 Mark, zwei Dragoman-Ministranten 5040 resp. 4320 Mark, zwei Hilfssekretäre 2280 resp. 2100 Mark, ein Amtsdienner 1740 Mark, zwei Kamakalen 1010 resp. 780 Mark, drei Kamakalen je 1350 Mark, ein türkischer Schreiber mit 2270 Mark Gehalt.

Die deutsche Vertretung in Konstantinopel erfordert also allein an Gehältern pro Jahr 351 200 Mark. Der Botschaftssekretär und der Kaiser sind ganz gewiß überflüssig; der Posten des Warrers erscheint als eine reine Sinecure. Die 7500 Mark, die er bezieht, werden nicht als Gehalt, sondern als Entschädigung bezeichnet, was darauf schließen läßt, daß er die Botschafts-Zeile ohne Vermutung nur im Nebenamt bekleidet. Nur noch zwei Vertretungen des Reiches haben besondere Prädikat, nämlich die Botschaft in Rom (5400 Mark) und die Botschaft in Vissbon (3000 Mark Vergütung). Sowie in Konstantinopel ist auch in Rom und in Vissbon ein hinreichend Gelegenheit, eomanische Gottesdienste zu besuchen; besonderer Warrers für die Diplomaten bedarf es umsoweniger, als das Zentrum ein-

mal mit dem Antrag kommen könnte, damit die Parität gewahrt wird, den Diplomaten auch Kapläne beigegeben.

Die Gehälter der Gesandten schwanken zwischen 75 000 in Peking, 60 000 in Teheran und 31 000 Mark in Bangkok. Von den Ministerresidenten erhält der in Guatemala 40 000 Mark, während sein Kollege in Gettinje — der auch fast nichts zu tun hat — sich mit 25 000 Mark zufrieden geben muß. Die Gehälter der Generalkonsule schwanken zwischen 40 000 und 18 000 Mark, die der Konsule zwischen 24 000 und 13 000 Mark; eine Ausnahme macht der Konsul in Johannesburg, der mit Rücksicht auf die dort bestehenden teuren Verhältnisse 45 000 Mark Gehalt bezieht. Die beiden Botskonsule in Ostafrika und Ostasien erhalten je 10 000 Mark.

Von den sonstigen Ausgaben des Auswärtigen Amtes seien erwähnt: Post- und Telegraphengebühren, Geschäftsbedürfnisse usw. 880 000 Mark, Reisekosten 190 000 Mark, Gebäudefonds 1 000 000 Mark, Zulagen an 15 Militär-Attachés 212 220 Mark. Handels-Zachverbindungen befinden sich bei den Konsulaten in Newyork, Petersburg, Calcutta, Johannesburg, Sydney, Schanghai, Yokohama, Valparaiso, Chicago, Mexiko, Bukarest und Rio de Janeiro.

Im Reichstage ist mehrfach verlangt worden, den Konsulatsbeamten eine andere Ausbildung zuteil werden zu lassen. Es wurde bedauert, daß die deutschen Konsulatsbehörden im Auslande für Handel und Industrie außerordentlich wenig Verständnis zeigen. Im Etat für 1911 sind nun 20 000 Mark eingesetzt worden, um Konsulats-amtswärter einige Zeit in Handelsinstitute zu senden, damit sie sich dort das nötige Verständnis aneignen. Die Erfahrung hat aber, wie eine Denkschrift anführt, gezeigt, daß die Entsendungen zwar nicht ohne Nutzen, aber doch auch nicht von dem wirklich durchgreifenden Erfolge begleitet gewesen sind, auf den es eigentlich ankommt. Das Auswärtige Amt will Wert darauf legen, daß der spätere Konsul vor seiner Entsendung ins Ausland in Deutschland einen guten Ueberblick über das ganze deutsche Wirtschaftsleben erlangt, für dessen Interessen er später wirken soll. Für diese Ausbildung stehen etwa zwei Jahre zur Verfügung. Das Auswärtige Amt will nun von der Ausbildung alle theoretischen, rein wissenschaftlichen Erörterungen auscheiden und die Unterweisung in eherer Sinne auf konkretere Vorlegungen richten. In diesem Zwecke sind in den gegenwärtigen Etat 30 000 Mark eingesetzt worden.

Was hier das Auswärtige Amt geschaffen hat, das hat der Reichstag nicht verlangt. Der Reichstag wollte nicht, daß die Konsulatsbeamten einige Vorträge über Handelswissenschaft hören sollen, vielmehr verlangte der Reichstag, daß ein Teil der Konsulatsbeamten aus den erwerbenden Ständen entnommen werden sollen. Wer im praktischen Leben steht, sei es in der Industrie oder im Handel, der wird naturgemäß ein weit größeres Geschäftsfeld für die Bedürfnisse des deutschen Handels und der Industrie haben als der Jurist, der ein paar Dutzend Vorlesungen über Handelswissenschaft gehört hat. Es ist ganz ersichtlich, wie schwer von Begriffen die Herren im Auswärtigen Amt sind, wenn es sich darum handelt, Wünsche zu erfüllen, die im Reiche eine große Mehrheit gefunden haben.

Auf die weiteren im Reichstage erörterten Klagen, daß von Vertretern Deutschlands im Auslande fast durchweg nur Mitglieder des Hochadels berufen werden, geht die Denkschrift vorläufig nicht ein. Tatsächlich hat sich an diesem

Zustande gar nichts geändert, denn mit ganz wenigen Ausnahmen hat der Hochadel diese diplomatischen Stellen nach wie vor als seine unbestrittene Domäne im Reich. Bürgerliche Vertreter findet man eigentlich nur in Saiti, Kuba, Uruguay und einigen andern ähnlich angenehmen Gegenden. Der ganze Nachwuchs für die höheren Posten pflegt dem Offizierskorps feudaler Garderegimenter entnommen zu werden. Vielleicht ist es ganz wesentlich mit darauf zurückzuführen, daß die deutsche Auslandspolitik so ist, daß eigentlich kein Mensch mit ihr zufrieden sein kann.

Parteinachrichten.

Glückwünsche zum Wahlsieg. Aus Sibirien ist der sozialdemokratischen Reichstagsfraktion folgendes Schreiben zugegangen:

Russland, Dsch. Sibirien, 27. 1. 1912.

Proletarier aller Länder, vereint Euch!

Teurer Genosse!

Wir deutschen Sozialdemokraten in einer Vorkommissee Sibiriens bitten Sie, der sozialdemokratischen Arbeiterpartei Deutschlands unsere tiefen und heißen Glückwünsche zu ihrem Siege bei den Wahlen zum Reichstag zu übermitteln. Eure Siege — sind unsere Siege, die uns neue Kraft geben im Kampfe für eine lächle Zukunft.

P. S. Aus guten Gründen mußten wir von Unterschriften Abstand nehmen."

Die Amalgamated Society of Carpenters u. Joiners in Birmingham überfandte eine von den Mitgliedern beschlossene Resolution, in denen der deutschen Sozialdemokratie die wärmsten Glückwünsche zum Wahlsieg dargebracht werden. Die Resolution gibt schließlich dem Wunsch Ausdruck, daß Freie und Freundschaft zwischen England und Deutschland herrschen möge.

Gewerkschaftliches.

Der Streik der Maurer und Bauarbeiter auf der Insel Vorkum, der im Juni v. J. begann, wurde durch die Bodelslohn unterbrochen. Nach Beendigung der Bodelslohn mußte die Bodelslohn wieder aufgenommen werden, und die Unternehmer verjuchten mit allen Mitteln, Arbeitskräfte heranzuziehen. Da durch den strengen Winter die Arbeit längere Zeit gänzlich ruhte, zum 1. Juli (Anfang der Bodelslohn) aber beendet sein muß, wird die Anwerbung von Arbeitswilligen in ganz Deutschland für Vorkum mit aller Macht betrieben. Die dortigen Unternehmer lehnen es nach wie vor ab, über die gestellten Forderungen mit dem Bauarbeiterverband zu verhandeln. Die Unternehmer sind der Meinung, für 60 Bg. Stundenlohn genügt der Maurer zu bekommen; Arbeiter erhalten nur 40 Bg. die Stunde. In Selgoland werden für Maurer 80 Bg. und für Hilfsarbeiter 65 Bg. Stundenlohn gezahlt. Ehrenlohn eines jeden Bauarbeiters muß es sein, Vorkum zu meiden.

Die Gemeindefriedlichkeit der Streikbrecher. In der Steinmühle in Wiesbaden (Anhaber Fried), wo sich die Mühlenarbeiter im Kampf befinden, sind die Streikbrecher vom Unternehmer mit sieben Revolvern ausgerüstet, die sie beim Wechsel der Schicht gegenseitig auswechseln. Vor einigen Tagen wurde einer der Streikenden von den Streikbrechern überfallen und mißhandelt, und als er flüchtete, schossen sie nach ihm auf offener Straße. Zwei Tage später

Andreas Vöft.

Sauerstrom von Ludwig Thoma.

(Fortsetzung.) (Möge'st verכות.)

Schwester ging weg, stillschweigend und ohne Gruß. Jetzt mußte er, daß seine Mutter mit Absicht die Frage vernichten hatte. Welche sie an der Hofnung festhalten und sie nicht zerfallen lassen? Und meinte sie, das sei nur eine vorübergehende Dämme von ihm, und wenn man nicht davon rede, komme er selbst davon ab?

Der Gedanke ließ ihn nicht los. Ohne es zu merken, ging er zum Torfe hinaus, immer weiter die Weglinger Höhe hinauf.

Da setzte er sich auf den Rasen und blickte herum. Hier war er vor Jahren mit seinem Freunde gestanden. In dem schönen Sommerort.

Er sah wieder alles lebendig vor seinen Augen. Wie sich die Saline im Winde beugten, und wie der alte Wald so fröhlich auf den reichen Regen blickte.

Und er hörte die leise Stimme neben sich. „Heute verlobst du mich nicht, Freund. Später einmal, wenn du weißt, daß aus dem Glücke ein Segen wurde. Im Schweige meines Angefichts sollst du dein Wort essen.“

Was nicht Rene in seinen Worten? Sollte nicht der Alte am Abend seines Lebens gemeint, es wäre ihm besser gewesen, wenn er seine Tage in Arbeit verbracht hätte? Schwester hatte tief Atmet. Ihm selber drückten die Worte eine Sehnsucht aus, über die er nicht mehr Herr werden konnte.

Er dachte, daß er mit schaffen wollte. Doch er sein Glück darin fand, wie ein Fremder neben den Menschen zu wandeln, über ihren Mühen und Sorgen zu stehen und sie zu verdrängen auf eine andere Welt.

Nicht unerbittlich dachte er darüber. Aber sein Herz schlug dem Leben entgegen, und nichts in ihm redete von Verdrängen.

Hier, so mitten in der Heimat, stand ihm der Entschluß klar vor der Seele: losgelöst von heimlichen Gedanken. Nicht ungewisse Hoffnungen durften ihm die Zukunft gestalten. Er handelte frei und tat das Notwendige.

Und das wachte er hier. Schwester stand auf. Die Rangigkeit hatte er überwinden.

Er dachte nicht mehr daran, zögernd nur die Wahrheit heranzugehen, als hätte er Schlichtes im Sinne. Gewiß mußte er Rücksicht haben auf seine alte Mutter. Aber die zu allererst, daß er offen mit ihr redete.

Er trat richtig den Heimweg an. Vor dem Torfe hakte er einen Mann ein, der hinter einen Felsen hervorkam.

„Griß Gott, Sommer! Alleweil g'und?"

„Tut's scho.“

„Wie geht's daheim?"

„Nun scho tea.“

Schwester wunderte sich über den abweichenden Ton. Er war in früheren Zeiten häufig beim Schuller eingelebt.

„Die Ursula hat' ich heut' g'eben.“ begann er wieder.

„Sie is an mir vorbeig'fahren.“

„So?“

„Was haben Sie denn, Schuller?"

„Mir. Derf' i' Gohn an Hut geb'n. Herr Mann? Gengan' s' also und lassen' s' Gohn mit mir net seh'n.“

„Mir wollen net z'mand.“

„Ich verließ' Sie nicht.“

„Sie wer'n mit scho no verließ'. I bin to oana, dem a Geischtlicher aus'n Weg geh' muß. Und Sie gehören do dazu.“

Er hielt die Pferde an und machte sich am Gelschirr zu schaffen.

Schwester ging kopfschüttelnd weiter. Die Mutter hatte ihm einmal geschrieben, daß es beim Schuller Verdruss gegeben habe, und daß er als Bürgermeister hätte abdanken müssen.

Damals hatte er flüchtig darüber weg gelesen. Jetzt erinnerte er sich daran.

Aber warum war der Schuller so unfreundlich gegen ihn? Das verstand er nicht.

Es brannte schon Licht in der Stube, als er heimkam. Die Mutter sah am Tische und lächelte ihm freundlich zu.

Er schaute sie ängstlich an. Beim Kerzenchein sah ihr Gesicht lebender aus als am Tor.

Und er fragte sie:

„Hast du gut geschlafen?"

„Ja, ganz gut. Und wo bist du derweil g'wen?"

„Auf der Weglinger Höhe.“

„Hast loan' W'und' g'macht? Beim Lehrer?"

„Nein, ich bin lieber ins Freie hinaus.“

„Da hast recht' g'habt. 's Wetter is ja so schön.“

„Du, Mutter, ich muß dich was fragen.“

„Was nacha?"

„Der Kooperator hat dir was erzählt von mir?"

„Woher moost du dös?"

„D' Weberin hat mir's gesagt.“

„D' hat do ihre Ehr'n überoll!"

„Aber es ist wahr?"

„Ja.“

Beide schwiegen, und es war still in dem kleinen Zimmer.

Nur die Uhr hörte man ticken.

Nach einer Weile sagte die Mutter:

„Raadt' it worten bis nach'n Essen? Sunst kimmt' d' Weberin wieder ein, und de host oamal zu viel auf.“

„Hast du noch nicht gegessen?"

„I schon. I fring bloß a Supp'n auf' d' Nacht. Aber du!"

„Ich kann nichts essen.“

„Nacka sag's der Weberin. Sie is n' der Auehl.“

Schwester ging hinaus. Als er zurückkam, sah die Mutter unbeweglich und schaute nachdenklich in das Licht.

„Er hat dir erzählt, daß ich nicht mehr dabei bleiben will?"

„Dös hat er g'sagt, ja. Und daß du beirat'n willst, und daß d' Mutter werst und zum Theater gehst.“

„Wie kann er so lügen?"

„Net so laut! D' Weberin hört ins.“

„Ja, und du, Mutter?"

„I hon net alles g'laubt, grad, weil er so viel daber brocht hat.“

„Nicht alles, aber das vom Weggehen?"

Wurde ein Streikposten von zwei Streikbrechern mit Schen-
ziernern geschlagen und gleichzeitig drohten sie, daß „die
andern auch noch daran kommen“. Durch diese Vorfälle
veranlaßt, wurde der Streikposten vor der Mühle abends
auf vier Mann verhärtet. Als die Streikbrecher abends 1/2
Uhr zur Arbeit gingen, ein Trupp von acht Mann, gingen
die beiden vorerwähnten sofort auf die Streikbrecher los und
schloßen ihre Revolver auf sie ab. Einer der Streikposten
wurde durch einen Streikschuß am Kopf verletzt. Daß die
Streikposten gar nichts getan haben, dafür haben sich eine
ganze Anzahl unparteiischer Zeugen gemeldet. Ein Schaus-
mann, der in diesem Augenblick auf dem Wege zwischen dem
Streikposten und der Mühle war, kehrte um, als die
Schücherei der Streikbrecher losging und konstatierte drei
Revolver der Streikbrecher. Er mußte gegen die Gesellschaft
einstehen.

So wird die Hintergarde immer gemeingefährlicher,
und selbst die Schutzleute sind ihres Lebens nicht mehr sicher.
Für diese dem Staate nützlichen Elemente verlangen die
Schwarzmaier aber größeren gesetzlichen Schutz.

Soziales.

Das Gesetz über die Kaufmannsgerichte schreibt die
Schaffung solcher Gerichte nur für Gemeinden mit mehr als
20 000 Einwohnern vor. Kleinere Gemeinden können es
freiwillig tun; sie haben aber von diesem Recht nur wenig
Gebrauch gemacht. Tatsache ist, daß gerade im letzten Jahr-
zehnt viele industrielle Unternehmungen ihr Domizil von
den Städten in benachbarte kleine Gemeinden verlegt ha-
ben. Diese Abwanderung der Industrie hat naturgemäß
zur Folge, daß die Zahl der in kleineren Gemeinden be-
schäftigten Kontoristen von Jahr zu Jahr zunimmt, die sich
bei Differenzen mit der Firma nicht an ein Kaufmanns-
gericht wenden können, sondern an das Amts- oder Land-
gericht müssen, wo das Verfahren kostspieliger und zeit-
raubender ist. Das trifft auf für das Verkaufspersonal der
Lebensgeschäfte in diesen Orten zu.

Der Zentralverband der Handlungsgehilfen hat daher
des Reichstags den Kaufmannsgerichten, den geltenden Vor-
schriften des Reiches einen Gegenschritt vorzulegen,
durch den die Kaufmannsgerichte barlos über das
ganze Reich ausgedehnt werden soll. Gleichzeitig sind von
dem Verband die Regierungen der einzelnen Bundesstaaten
angeregt, wo solche noch nicht vorhanden sind.

Aus der Frauenbewegung.

Die Statistik über das Frauenstudium. In der Zeit-
schrift für höheres Schulwesen wird eine Statistik über das
Frauenstudium an den preussischen Universitäten im laufenden
Wintersemester veröffentlicht. In allen preussischen
Universitäten studieren danach 2892 Frauen, das bedeutet
gegen das gleiche Semester im Vorjahre eine Zunahme von
23. Sie verteilen sich auf die Fakultäten folgendermaßen:
Theologie 43 (im Vorjahre 41), Jurisprudenz 23 (17), Medi-
zin 329, Philosophie 2497 (2236). Von den im laufenden
Wintersemester studierenden 2892 Frauen waren 1986
immatrikuliert, die übrigen 906 als Gasthörerinnen zuge-
lassen. Die 1986 immatrikulierten verteilten sich auf die
Fakultäten wie folgt: Theologie 11, Jurisprudenz 18, Medi-
zin 312 und Philosophie 1643.

Lokales.

Müstringen, 14. Februar.

Gewerbegericht in Müstringen.

Die Arbeiter G. S., E., S. und S. in Müstringen
standen bei der Firma Bruns u. Friedrich in Arbeit gegen
einen feigen Wochenlohn. Am Tage vor Weihnachten er-
hielten sie ihre Kapiere mit dem Bemerken, es sei keine

Arbeit mehr da, aber nach den Feiertagen sollten sie wieder-
kommen, vielleicht hätte die Firma eine andere Arbeit. Tat-
sächlich wurden sie auch am Mittwoch nach Weihnachten
wieder eingestellt und zwar behaupten die Arbeiter, es sei
ausdrücklich festgelegt, die alten Arbeitsbedingungen sollten
Gültigkeit behalten und sie verlangten deshalb die Bezahlung
der Feiertage und den Lohn für einen nicht erholten
Arbeitstag. Die Firma sagt aber, die Arbeiter sind am
Mittwoch ein neues Arbeitsverhältnis eingegangen und
weigert sich deshalb, zu zahlen. Die Arbeiter reichten Klage
beim Gewerbegericht ein, worauf sie von der Firma ent-
lassen wurden. — In der gestrigen Verhandlung können
die klagenden Arbeiter den Beweis nicht erbringen, daß
sie mit der Firma das Abkommen betr. des alten Arbeits-
verhältnisses getroffen haben, und rät das Gericht deshalb
zu einem Veraleich. Nach einigem Zureden gehen die
Kläger darauf ein, die Hälfte der einmahligen Summe,
170 Mark 6 Pf., anzunehmen. Außerdem wird der be-
klagte Firma vom Gericht ausgesagt, sobald Arbeit vor-
handen ist, die Kläger wieder einzustellen.

Wir sind herrlich weit gekommen in gemerblichen
Streitigkeiten. Erst werden die Arbeiter in einer recht
wenig rücksichtsvollen Weise ausgedrückt kurz einige Tage
vor Weihnachten entlassen, augenscheinlich wohl nur zu
dem Zweck, die Feiertage nicht bezahlen zu brauchen. Denn
merkwürdigerweise ist „nach den Feiertagen wieder Arbeit
da“. Als dann Streitigkeiten über das neue Arbeitsver-
hältnis entfallen, suchen die benachteiligten Arbeiter eine
gewerbegerichtliche Entscheidung herbeizuführen; wohlbe-
merkt, sie machen dabei von einem ihnen unbeschränkt
zustehenden gesetzlichen Rechte Gebrauch! Und was ist die Folge davon? Der Unternehmer schiebt
deshalb einfach brutal auf Strafen-
pflaster, „weil er mit Leuten, die klagen, nichts zu tun
haben will“. Höher geht's wirklich nimmer! Wir haben
schon so gar manches in der rigorosen Behandlung von Ar-
beitern erlebt, aber das geht denn doch über die Gutschnur.
Die in Betracht kommende Organisation wird sich diese
Firma, die die ihren Arbeitern zustehenden gesetzlichen Rechte
in solcher brüskier Weise illuditorisch macht, einmal ganz ge-
nau ansehen und mit ihr in der ungewöhnlichsten Weise
Leutlich sprechen müssen.

Sonderbar ist aber auch, daß sich das Gewerbegericht
eine derartige Beleidigung, denn eine solche ist das
Sorgeben der Firma gemeinlich, so ruhig und widerspruchs-
los gefallen läßt. Eine Klage beim Gewerbegericht wird
doch schließlich angestrengt, um Streitigkeiten im Arbeits-
verhältnis aus der Welt zu schaffen, nicht aber, um
mit willkürlichen Klären ausgestatteten Unternehmern eine
Randhabe zu geben, die ihr Recht suchenden Arbeiter auf
die Strafe zu setzen, zumal, solange das Gericht noch nicht
einmal entschieden hat. Dies hätten sich die an dem Urteil
Beteiligten vergegenwärtigen müssen. Damit gibt man ge-
wissen Unternehmern so geradezu einen Freibrief, vor der
Anrufung des Gewerbegerichts absuldfreden.

Doch auch noch in einer anderen Hinsicht ist die An-
gelegenheit von Wert. Als feinerzeit zwischen den in Be-
tracht kommenden Unternehmern und Arbeitern resp. der
Organisation ein Tarifvertrag aufgestellt wurde, erklärten
die Unternehmer, daß sie die Bestimmungen des Vertrages
als bindend ansähen, eine schriftliche Unterzeichnung jedoch
wegen einer sonst fälligen Konventionallaftrafe nicht erfolgen
sönnte. Auf Treu und Glauben hin waren die Ar-
beiter hiermit einverstanden und heute kommt man nun
seitens der Unternehmer her und erklärt vor Gericht, daß
der Tarifvertrag scheinlich nicht unterzeichnet und deshalb
auch nicht bindend sein könnte. Möglicherweise darf noch
wie es lethrin von einem Unternehmer anlässlich einer Ge-
werbegerichtsfrage geschah, der Unternehmer von diesem
Tarifvertrag vor Gericht als von einem St. d. V. d. i. e.

und dergl. „auf dem allerlei stehen könne“, sprechen — und
amor ohne gerügt zu werden. Tarifverträge sind heute
meistens die Grundlagen, auf denen Gewerbegerichtsents-
scheidungen in großer Zahl sich aufbauen und die allein
oft einigermaßen Klarheit in die verwirrteten und kompli-
ziertesten Streitigkeiten des Arbeitsverhältnisses bringen,
es muß als recht fraglich erscheinen, ob diese jeder
Unternehmer, wenn sie ihm nicht in den Kram passen, in der
herabsehbenden Weise zu bezeichnen das Recht
hat. Für die Arbeiter aber ist es eine Lehre, wie sie sich
beim Zustandekommen von Tarifverträgen künftig zu ver-
halten haben, wenn die Unternehmer mit der Nebenart
von Treu und Glauben wieder einmal einen Stöber aus-
werfen sollten!

Für die Innungen sehr beachtenswert ist folgendes
Urteil: Eine Kalkulation hatte bei Submissionen korporative
Angebote eingereicht und die Arbeiten im Turnus
an die Mitglieder vergeben, bis jedes mit einer Arbeit be-
dacht worden war. Dafür mußten sich die Mitglieder bei
einer Konventionallaftrafe von 1000 Mk. für jeden Fall
verpflichten, eine petoate Bewerbung zu unterlassen. In einem
Uebertretungsfalle hat das Gericht den bet. Meister zur
Zahlung der Konventionallaftrafe verurteilt und entschieden,
daß eine solche Vereinbarung weder gegen das Gesetz noch
gegen die guten Sitten verstößt.

Ueber die Verwendung des Intenstiftes wird im Amts-
blatt des Reichspostamts folgende Verfügung erlassen: Im
Einkverständnis mit dem Rechnungshof des Deutschen
Reichs wird die Verwendung von Intenstift gestattet zur
unterchriftlichen Vollziehung 1. der den Rechnungshof vor-
zulegenden Berichte, Abnahmeverordnungen, Beamtentun-
gen der Erinnerungen, Rechnungen, Bescheinigungen aller
Art zu Verwaltungs- und Baurechnungen, Zählermerke,
Verwendungs-, Eintragungs- und ähnlichen Bescheinigungen,
2. von Anweisungen der Kassen zur Einziehung und Ver-
ausgabung von Geldbeträgen usw., 3. von Quittungen
(einschl. der Rentenuntütungen) und Empfangsbescheini-
gungen aller Art, 4. von Bescheinigungen auf den Quittun-
gen über Auhagebälter und Hinterlebenenbezüge, 5. von
Abnahme- und Nichtigkeitsbescheinigungen, 6. von Anerken-
ntnissen der Käufer in Verhandlungen über Käufe usw. Es
dürfen nur solche Intenstifte benutzt werden, die eine auf
haltende, möglichst dunkle, aber nicht glänzende, auch bei
fünftlichem Licht leicht lesbare Schrift liefern. — Man kann
das der Einfachheit halber nur begründen.

Die Hebung der Einkommen-, Vermögen- und Ge-
werbesteuer in der Stadt Müstringen und der Umlagen
der Kirchgemeinden Sant und Hennis für das 2. Halb-
jahr 1911/12 findet in diesem Monat statt. Die Steuer-
pflichtigen, deren Namen mit dem Buchstaben G beginnen,
zahlen am 15. Februar.

Wilhelmshaven, 14. Februar.

Deutscher Rosenfönd. Auf Veranlassung der hiesigen
Ortsgruppe des „D. R. B.“ wird am 20. Februar in der
„Kalketone“, Herr M. S. Borge, Dozent für Biologie
und Phyziologie an der Berliner Freien Hochschule, einen
öffentlichen Vortrag halten über „Die Entstehung
des Lebens auf der Erde oder das Problem
der Urzeugung“. Dem Kartenverkauf zu diesem
Vortrag haben die Buchhandlungen von Födr. Trammann
und Robert Jafsch übernommen. In Wilhelmshaven
sprach Herr Borge bereits am 8. März 1909, zur 100 jährigen
Geburtstagsfeier Darwins, im großen Saale der „Burg
Sohenzollern“ über „Die Abstammungslehre und
ihre Beweise“. Dieser Vortrag wurde von den An-
wesenden mit reichem Beifall aufgenommen. Borge ist ein
vortrefflicher Redner, dessen Vorträge sich dadurch auszeichnen,

seines Vebauungsprogrammes sich zu richten vermag. Der
Zeit ist lehrreich und praktisch, die Beispiele gut ge-
wählt. Aller erforderlicher Not und Anweisungen für den
Entwurf, Ausführung usw. sind der heutigen Kreislage
entsprechend gegeben. Für die interessierten Kreise ein
wirklich zuverlässiges und brauchbares und ansehnlich feiner
Hilfsmittel reichhaltiges Werk, ein Ratgeber, der sicher viel
Freunde finden wird.

Im gleichen Verlage erscheint auch jetzt ein neues grund-
legendes Werk für die Heimatschuldverwaltung „Heimatische
Bauweise“, 2 Teile a 6 Mark, gebunden 7,50 Mk., Sub-
skriptionspreis 12 Mark für das ganze Werk. Der erste
Teil enthält eine „Preisgekrönte Anleitung zur Ausführung
ländlicher Bauten“ von Architekt Fö. Rahm (Stilville) mit
ca. 500 Abbildungen. Wir kommen auf dieses von allen
Regierungsstellen empfohlene Werk nach Erscheinen be-
sonders zurück.

Welche Rechte hat das uneheliche Kind und seine Mutter?

Gemeinverständlich dargestellt und mit Klageformu-
laren, Mustern und ausführlichen Kalendertabellen versehen
von Richard Bunnmeister. Gezeverlag L. Schwarg & Co.,
Berlin S. 14, Dresdener Straße 80. Preis 11,0 Mk. La-
schenformat.

Wohl auf keinem Gebiete sind im Volke so irrtige An-
sichten verbreitet als inbezug auf die Rechte des unehelichen
Kindes und seiner Mutter. Auffärend und befehrend wirkt
das von einem Fachmann bearbeitete Buch. Es behandelt
die rechtliche Stellung des unehelichen Kindes, Erbrecht, Re-
gulation, Annahme an Kindesstatt, Vormundschaft, die
Verfolgung des Anspruches auf Unterhalt, Schadenersatz
und Entbindungskosten, Zwangsvollstreckungsverfahren usw.
Dem Buche, in welchem auch zweckdienliche Kalendertabellen
für jeden Tag, Klageformulare und sonstige Wafrer ent-
halten sind, ist die weiteste Verbreitung zu wünschen und
seine Anschaffung ist auch Vögern und Vormündern zu
empfehlen.

Kleines Fenikseton.

Das Eigenheim des Mittelstandes.

Ein Führer für alle diejenigen, die sich ein Eigenhaus
bauen lassen oder kaufen wollen. Von E. Abigt, mit 350
Abbildungen, Hausplänen usw. Preis 3 Mk., gebunden
4 Mark. Verlagsanstalt Verlagsgesellschaft in S. S., Wies-
baden 35. Wer sich aus diesem Buche heute für sein Haus
das Vorbild holt, ist nicht betrogen, er findet hier Wafrer-
beispiele meist ausgeführter Häuser von 300, 500, 6 bis
10 000 Mark aufwärts, auch denen er bei der Aufstellung

„Dös scho. Weil i's scho lang' kennt hob“, daß's di net
freut.“

„Du hast das gemußt?“

„Ja; wie's d' im Herbst dagwen bist, kon i's kennt.
Und davor scho. Du hostst oft so g'pösig drei g'schaut,
wenn i' g'ed't hob“, wie's amal werd. Und du hostst mir
nia recht o'geb'n.“

„Warum hast du nie was g'lagt?“

„Ja mei! Selbig'samal kon i's glaubt, und kon's net
glaubt. I' hob' mi selber vertreit' und hob' mir denk't, du
bestimmst di vielleicht wieder anderst. Nacha hat mir da
Herr Silberger dös g'lagt.“

„Host d' dich in deiner Krankheit so kümmern müssen!“

„Mir leid't's war's mir it. Qual! Aber je mehra, daß
i' drüber nachdenkt hob', desto besser kon i's ei'g'legh'n, daß
dös erst recht nix war, wenn's d' net gern dabei waarf.
Jetzt is's no foa Sünd', hal's d' weggegh't. Aber danach
waar's aane, wenn's d' amal aus'weist waarf.“

Sylvester schwieg. Da war min die Stunde, die er so
lange gehircht hatte. Und seine Mutter machte ihm keine
Vormürer. Er hatte die Freiheit gewonnen ohne Kampf.
Und er konnte sich nicht darüber freuen.

Die schlafenden Worte erlichterten ihn.

Wie monde Nacht hatte die alte Frau keinen Schlaf ge-
funden, bis sie ihrem Vergezenswunsch entlagte!
Und jetzt sagte sie nur, es sei ihr nicht leicht geworden.
Sie unterbrach die Stille.

„Warum hostst net früher was g'lagt?“

„Ich hob' es selber nicht gemußt. Das ist so gekommen,
nach und nach.“

Er griff nach ihrer Hand, und sie ließ sie ihm.

„Schon, Mutter! Ich war' dabei gelieben, dir zuliech.
Aber es geht nicht. Ich kann nicht.“

Er legte den Kopf auf den Arm und weinte.

Sie sog' lachte ihre Sand aus der feinen und stich ihm
liebfolend über das Haar.

„Geh, Bua!“

Aber sie ließ ihn gewöhren und dachte, das täte ihm
gut. Junge Leute weinen sich die Sorgen und Schmerzen
weg. —

Als Sylvester sich wieder aufrichtete, sagte er noch ein-
mal: „Dir zuliech' hob' ich dabei bleiben wollen.“

„Dös hätt' i' gor it mög'n. Wie'r i' so da g'leg'n bi,
kon i' oft denk't, du bleibst am End' dabei, so lang' i' leb', und
hol i' amal g'forben waar, gonst du weg. Dös hätt' mir
foa Knab it lassen.“

Und dann fragte sie:

„Was hostst nacha jezt im Sinn?“

Sylvester erzählte ihr von seinen Plänen. Erst stehend
und un sicher. Allmählich wurde er lechast. Die Freude an
der tätigen Zukunft regte sich, und er schilderte sie in rosigen
Farben.

Er konnte schon bald zum Verdienst, sagte er. Der
alte Schreit habe ihm eine Stellung verschafft in einem
großen Handelshause in Frankfurt. Das habe Niederlagen
in allen Ländern, und wer sich tüchtig zeige, komme bald
vornwärts.

Und wie wollte er arbeiten! Keine Mühe sollte ihm
zu viel sein, und je mehr es zu schaffen gäbe, desto lieber
wäre es ihm. Er könne die Zeit kaum mehr erwarten, und
er wolle der Mutter beweisen, daß sie der Entschluß nicht
reuen dürfe. Zu zwei, drei Jahren wäre er so weit, daß er
sie unterstützen könne, viel leichter, als wenn er Geistlicher
würde. Die müßten warten, bis sie an die Weibe kämen,
aber in einem solchen Geschäft brägte eine Arbeit vor-
wärts, und weil er das wisse, sei ihm keine Arbeit zu viel.

(Fortsetzung folgt.)

daß sie ungemünzt klar, deutlich und gemeinverständlich sind, so daß jeder seinen Ausführlungen folgen kann.

Der Nordwestdeutsche Handlung ist nunmehr endgültig festgelegt. Verlautet erst, daß auch Wilhelmshafen als Expansionsaussehen sein sollte, so zeigt sich jetzt, daß das nicht zutrifft. Der Flug beruht die Städte Danabrad, Münster, Oldenburg, Bremen, Hannover, Braunschweig, Lüneburg und Hamburg.

Die Verleumdung der Abonnentenversicherung. Trotz aller Warnungen der sozialdemokratischen Presse gelang es einem Teile bürgerlicher Blätter doch immer noch, durch Anpreisung der Abonnentenversicherung Dummheit einzulassen. Dabei sind die Bedingungen, unter denen Unfälle entschädigt werden, derartig raffiniert abgefaßt, daß es den Versicherungs-Gesellschaften ein Leichtes ist, Gründe für die Verweigerung einer Unfallentschädigung zu finden. Erst kürzlich mußte wieder die Witwe eines Zimmermannes in Rotterdam (Bayern) die ganze Wertlosigkeit der Abonnentenversicherung erfahren. Ihr Mann hatte sich am 21. März 1911 auf dem Zimmerplatz mit einem Beil in den Finger geschadet, die Verletzung zunächst nicht sonderlich beachtet, aber bereits am 3. April einen Arzt zugezogen. Am 6. April wurde er in das Krankenhaus aufgenommen und ist hier am 5. Mai gestorben. Am selben Tage hatte die Witwe den tödlichen Unfall dem Verlage der Zeitung gemeldet. Der Verlag wies die arme Witwe aber kurz und bündig auf die Versicherungs-Gesellschaft, die dann prompt den Anspruch ablehnte, da „nicht alle Bedingungen erfüllt seien“. Auch eine gerichtliche Klage der Witwe nützte nichts mehr. Das Landgericht hat die Klage der Witwe, ohne Beweise zu erheben, abgewiesen. Aus den Gründen des Urteils sind die folgenden Ausführungen von allgemeinem Interesse: Es ist bei der Lage der Sache jede andere Annahme von der Hand zu weisen, als daß Mitleidigkeit eingetreten ist, die hätte vermieden werden können, wenn rechtzeitig, d. h. unmittelbar nach dem Unfall, der Verletzte sich in ärztliche Behandlung begeben hätte, und es ist mit Sicherheit anzunehmen, daß in diesem Falle die An- und für sich keineswegs erhebliche Verletzung nicht zum Tode geführt haben würde. Auch wenn man zugunsten der Witwe annehmen wollte, daß sie bei der Art der Verletzung zunächst an eine auch nur entfernte Lebensgefahr überhaupt nicht gedacht hat oder nicht hat denken können, so liegt doch jedenfalls in der verspäteten Anmeldung eine Pflichtverletzung, die den Verlust des Anspruches zur Folge haben muß. . . . Die Ueberführung des Verletzten in das Krankenhaus mußte ihr zum Bewußtsein bringen, daß die unermüßliche Pflicht besteht geringfügige Verletzung eine gefährdende Wendung genommen habe. Sie ist daher (?) von dem behandelnden Arzte darüber nicht im unklaren belassen worden und hätte sich bei verständiger Ueberlegung sagen müssen, daß eine so einschneidende Maßregel, wie die Ueberführung ins Krankenhaus, von dem Arzt nur im Falle äußerster Gefahr und bei völliger Ausichtslosigkeit der Lebenshaltung durch die Privatbehandlung ergriffen werden würde. Die Witwe hätte also mindestens zu diesem Zeitpunkt (6. April 1911) eine unmittelbare Lebensgefahr für den Verletzten voraussehen müssen und unterm Überzähligen dem Verlage Meldung machen müssen. — Das Oberlandesgericht hat diese Ausführungen des Landgerichts gebilligt. Die Witwe erhält 1 e i n e Versicherungssumme. Mögen sich die Leser der bürgerlichen Presse, die sich durch die Abonnentenversicherung haben einsparen lassen, dieses Urteil eine B a r n u n g sein lassen.

Vermißt wird seit mehreren Tagen die 18jährige Verkäuferin Johanna Schmidt von hier, im Wirtshaus Gelsch, Roonstraße, tätig. Das Mädchen ist 1,65 m groß, hat feines, rotes Gesicht und hinkt ein wenig mit dem linken Fuß, trug ein grünes Kleid und Jackett, eine blaue Klappmappe und hatte etwas Geld bei sich. — Nachrichten über den Verbleib des Mädchens wolle man an die Polizei gelangen lassen.

Aus dem Lande.

Barel, 14. Februar.

Die Musterung der Militärpflichtigen des Aushebungsbezirks Barel findet an folgenden Tagen statt:

Mittwoch den 21. Februar, Musterung der Jahrgänge (Geburtsjahre) 1890, 1891, und 1892, sowie der älteren Jahrgänge aus der Landgemeinde Barel und der Gemeinde Neuenburg.

Donnerstag den 22. Februar, Musterung derselben Jahrgänge aus der Stadtgemeinde Barel.

Freitag den 23. Februar, Musterung derselben Jahrgänge aus den Gemeinden Wodhorn, Jemel und Schweiburg.

Sonabend den 24. Februar, Musterung derselben Jahrgänge aus der Gemeinde Zade. Anschließend hieran findet die Verhandlung der Reklamation, Lösung des Jahrganges 1892 und Klassifikation statt.

Die Militärpflichtigen haben sich an den bestimmten Tagen vormittags 8 Uhr im Zivil, Inhaber Karl Wegrole, in Barel, Windollee, einzufinden. Die Militärpflichtigen der früheren Jahrgänge (1891 und früher) haben ihre Lohnscheine und Stellungskarte, die schiffahrtstreibenden Militärpflichtigen, Schiffshandwerker, Maschinenisten und Geiger ihre Schiffspatente und Zeugnisse über gewerbliche Befähigung, die Volksschullehrer und Kandidaten des Volksschulamts ihre Prüfungszeugnisse im Musterungstermin vorzuliegen. Angehörige der rekrutierten Militärpflichtigen — Vater, Mutter, Großeltern — sowie diejenigen erwachsenen Geschwister, deren Arbeitsfähigkeit in Frage kommt, haben sich zur Verhandlung der Reklamation am Sonnabend den 24. Februar d. J. vormittags 10 Uhr, rechtzeitig einzufinden, damit sie ärztlich untersucht werden können.

Oldenburg, 14. Februar.

Von einem dauerhaften Anglisten wurde ein junges Mädchen in einem hiesigen Druckereibetriebe getroffen. An einer im Gange befindlichen Maschine verlor das Mädchen aus dem angepumpten Holzapparat ein nicht hingehörendes Stück Papier zu entfernen. Im Augenblicke des Zufallens wurde die Hand jedoch von dem

gerade herunterfallenden Holzmesser erfasst und teilweise durchschnitten. Ein Arzt legte der Verletzten den ersten Verband an; es ist zu befürchten, daß die Sehnen durchschnitten sind und so die Hand teilweise unbrauchbar werden wird.

Emden, 14. Februar.

Ein staatliches Eichamt für den Regierungsbezirk Aurich wird am 1. April d. J. in Emden errichtet. Im ganzen werden in der Provinz Hannover 13 staatliche Eichämter vorhanden sein. Die Gemeinde-Eichämter werden am genannten Tage aufgehoben, und es werden dafür die größten Bezirke umfassenden staatlichen Eichämter errichtet, mit Staatsbeamten im Hauptamte.

Auffsehen erregt hier das Verbot der Beerdigung des halbjährigen Knaben eines Bautechnikers. Das Kind soll durch Gas vergiftet worden sein. Vor etwa einem Jahre starb demselben Ehepaar unter denselben verdächtigen Umständen ein Zwillingsspaar.

Eingebrochen. Von drei etwa 7jährigen Knaben, die am Dienstag vormittag am Tormarkt trotz vorheriger Warnung das Eis des Teichs betreten hatten und sich in der Richtung nach der Kaiser Friedrich-Schule vorwärts bewegten, brach einer unter der Bürde bei der Schule ein und verfiel sofort im Wasser. Ein bei seinem Boote beschäftigter Mann eilte hinzu und zog den Knaben heraus.

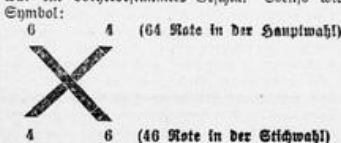
Keine Mitteilungen aus dem Lande. Ein Brötchenlieb wurde am Montag morgen in Oldenburg in der Person eines Gelegenheitsarbeiters festgenommen, als er bei mehreren Anwohnern der Galtstraße das Mehlrotz entwendete. — Ein Schulmädchen wagte sich in Speyersehen auf das schon recht müde gewordene Eis und brach ein, das Mädchen wäre sicher ertrunken, wenn nicht sofort Hilfe zur Stelle war. — In Leer fürchte das etwa zweijährige Schenken eines Anwohners aus der ersten Etage. Die Verletzungen schienen nicht allzu schwer zu sein.

Aus aller Welt.

Warum die Notizen liegen müssen. Jetzt ist es heraus. Die Stichwahltagte haben alle ein vorausbestimmtes Datum gehabt, wie folgendes Rechenexempel beweist, das ein Leser einem Parteiblatt einsehen:

| | |
|------------------------|-----|
| Jahr der Wahl | 19 |
| Hauptwahl: Januar | 12 |
| 1. Stichwahl | 20 |
| 2. Stichwahl | 22 |
| 3. Stichwahl | 25 |
| So. = Sozialdemokraten | 110 |

Damit ist der Sieg der Notizen hierdurch erklärt. Es war ein vorausbestimmtes Geschick. Ebenso wie folgendes Symbol:



So müssen den Gerechten alle Dinge zum besten dienen. Sogar die Zahlenbeziehung.

Der Adel im Reichstage. Auch bei der diesjährigen Reichstagswahl ging die Zahl der abligen Abgeordneten wieder zurück und zwar recht bedeutend, nach bei dem Rückgang der Mandatszahl der Parteien der Notizen weiter nicht auffällig erscheinen konnte. 1890 betrug die Zahl der abligen Reichstagsabgeordneten noch 126, 1893: 102, 1898: 83, 1903: 77 und 1907: 72. Schon während der letzten Legislaturperiode war diese Zahl weiter bis auf 70 gesunken, da durch Tod und Mandatsrücküberlegung 13 Abelige aus dem Reichstage ausschieden, während bei den Ersatzwahlen nur 10 Abelige neu in den Reichstag eintraten. Hierzu kommt noch der Abg. Frhr. v. Gump, der im Laufe der Legislaturperiode in den Freiherrenstand erhoben wurde. Bei den Neuwahlen sank jetzt die Zahl der abligen Reichstagsabgeordneten auf 57. Von diesen 57 Abiligen entfallen auf die Sozialdemokraten 1 (v. Wallmar), auf die Freisinnigen 2 (v. Bayer und v. Schulze-Gävernitz), auf die Nationalliberalen ebenfalls 2 (Prinz zu Schönau-Carolath und Frhr. v. Nidderhagen, zusammen also auf die Vinke 5. Die meisten Abiligen sitzen in den Reihen der Konfessionen und zwar 22. Auf das Zentrum entfallen 10 Abelige, auf die Polen 9, auf die Reichspartei 5 und auf die Welfen 3. Dazu kommen noch 2 adlige Wilde, nämlich Frhr. v. Seyl zu Sernshelm und Graf Soladonoff, sowie Graf Dopperdoff (unbest.). Die 10 abligen Zentrumabgeordneten sind: Graf Galen, Frhr. v. Hertling, Frhr. v. Herckernid, Fürst Löwenstein, Frhr. v. Wollen, Graf Brachma, Fürst zu Solim-Reifferscheid-Dyck, Graf Sandtjell, v. Sopiomy und Frhr. v. Thünefeld.

Wenn in den Reihen der Sozialdemokratie ein Junker seinen Platz gefunden hat, so ist das zu begrüßen, denn die Klebscheideung ist dann nur eine formalist. Anders ist es bei den rechtsstehenden Parteien. Dort ist mit dem Wörtchen „von“ auch zugleich eine vossfeindliche Gesinnung verbunden.

Schiffsuntergang in der Eismündung. Fünf Meilen vom Feuerschiff „Eibe eins“ bei Exbooden stieß bei dichtem Nebel der englische Dampfer „Humber“, der von Soole nach Hamburg unterwegs war, mit dem von Afrika kommenden deutschen Dampfer „Anwald“ zusammen. „Humber“ wurde mittschiffs getroffen und sank. Die Besatzung wurde teils vom Dampfer „Anwald“, teils vom Fischdampfer „Senator Holtshusen“ gerettet.

Die Erde bebte. Aus Hamburg wird gemeldet: Gestern morgen wurde von den Apparaten der hiesigen Hauptstation für Erdbebenforschung ein starkes Erdbeben in 1800 bis 1900 Kilometer Entfernung registriert, das vermutlich auf der Balkanhalbinsel stattgefunden hat. Die Aufzeichnungen begannen um 9 Uhr 7 Minuten 9 Sekunden und dauerten ungefähr eine Stunde.

Vermischtes.

Automatische Telefone sind von der Londoner Postbehörde nach längeren erfolglosen Versuchen in Betrieb genommen worden. Ein großer Fortschritt ist dadurch erzielt, zumal auch die Benutzung dieses Telefons billiger ist. Die Einschaltung geschieht ganz automatisch mittels einer kleinen Scheibe. Jeder ist imstande, sich selbst Anschluss zu verschaffen, zunächst an das betreffende Amt und dann an die Nummer, mit der er zu sprechen wünscht.

Der Nachlass Verdis. Vor ungefähr einem Jahr wurde eine Kommission von Musikern ernannt, die damit beauftragt war, den Briefwechsel Verdis zu sichten und zur Jahrhundertfeier des berühmten Komponisten im nächsten Jahr herauszugeben. Die Kommission, die sich vor einiger Zeit nach der Villa Sant'Agata zur Sammlung und Sichtung des Materials begeben hatte, konnte, wie das „Neue Wiener Tagblatt“ mitteilt, wichtige und überraschende Funde machen. Sie entdeckte zunächst die Quertüre zu „Aida“, die der Meister nach der Generalprobe der Oper inairo wieder zurückgezogen hatte, um sie umzuarbeiten. Weiter war dieses Werk verschwunden. Ferner fand man ein vollständiges Lehrbuch zu einer Oper „König Lear“, das Verdi selbst verfasst, aber nicht in Musik gesetzt hat. In dem Nachlass ist aber auch sonst noch der Schriftsteller Verdi vertreten, und zwar mit einem selbstgeschriebenen Manuskript über „Die Geschichte der Päpste“. Des weitern stieß man auf das Konzept eines dreitägigen Opernwertes „Aisa“, den der heute noch lebende Doyen der italienischen Journalisten, Giuseppe Perosi, im Auftrage Verdis nach einer Novelle von Doll' D'Angara verfasst hat. Die wertvollste Entdeckung jedoch machte man mit der Auffindung eines Bildes, das man bisher vergeblich gesucht hat. Es handelt sich dabei um das von Paltri gemalte Bildnis Verdis.

Die Pariser Wohnungen. Genosse Fr. Brunet von Pariser Gemeinderat weist in einer in der „Gummitis“ erscheinenden Artikelreihe die Berechtigung seines Antrages auf Vergütung von 200 Mill. Franz zur Errichtung städtischer Wohnungen nach. Er fordert, daß diese zu einem Mietpreise von 6 Prozent des Kostenpreises, einschließlich aller Kosten und Unkosten vermietet werden, während heute eine Verzinsung von 8—9 Proz. erzielt wird. Dazu käme der Vorteil gesundheitslich musterhafter Wohnungen für eine Bevölkerung, die heute durch die Tuberkulose dezimiert wird. Wie sehr sich die Wohnungsnot zeigt, hat gelt hervor aus der Aufstellung der Zahl von leerstehenden Wohnungen. Während es im Jahre 1898 noch 42 571 solche gab, darunter 26 226, fast 61 Proz., zu einem Mietpreise von weniger als 500 Fr., waren es 1910 nur noch 10 795, wovon 6182 — 58 Proz. für weniger als 500 Fr. Am 31. Dezember aber waren es unter 742 960 Wohnungen unter 500 Fr. nur 2663, einschließlich der überhaupt nicht bewohnbaren. Das sind knapp ein halbes Prozent, während für den normalen Wohnungszustand in der Regel 3 Prozent leerstehende Wohnungen gefordert werden.

Zur Organisation der geistigen Arbeit hat Professor Wilhelm Ostwald aus dem ihm 1909 zugewallenen Nobelpreis 100 000 Mk. gestiftet. Die von ihm begründete Vereinigung „Die Brücke“, die „dem geistigen Arbeiter durch umfassende und gründliche Vorkarbeiten auf den einzelnen Gebieten das Arbeiten erleichtern, ihm Mühe und Zeit ersparen will“, verwaltet das Kapital.

Ein Akademiker. Der rumänische Universitätsprofessor Acusa, der auf Grund eines „Ueber die Bevölkerung“ betitelten Buches die Professur und einen Staatspreis erhalten hat, ist, wie der N. Sdn. Ztg. aus Wien gemeldet wird, vor Gericht als Magiator entlarvt worden. Der Schriftsteller Socor stellte fest, daß Acusa das Buch aus den Schriften deutscher Nationalökonomien abgeschrieben hatte. Acusa klagte, aber Socor mußte freigesprochen werden, da der Wahrheitsbeweis völlig glückte. Sodann beschuldigten zwei andere Schriftsteller den Professor, daß eine von ihm herausgegebene Sammlung von Epigrammen zum größten Teil eine Uebersetzung von Werken des deutschen Schriftstellers S. Roderich sei. Wiederrum klagte Acusa, aber auch diesmal wurden die Beklagten freigesprochen, da das Magiat nachgewiesen wurde.

Deutsches. Unter dieser Epigramme ist der „Frankf. Zeitung“ folgende kleine Glosse eingekandt worden: Im Notstiller von Dessau gratulierte kürzlich ein städtischer Schupmann dem Sozialisten Seine zu seinem Sieg bei den Reichstagswahlen. Der Beamte wurde sofort vom Amte suspendiert. — Ich habe selbst in Dessau gesehen, wie eine Leere herzogliche Kutsche in der Bahnhofstraße von den strammstehenden Bürgern begrüßt wurde. — Im Hoftheater von Dessau wunderten wir uns bei unserm Eintritt, daß alle Leute standen. Eine Viertelstunde oder länger. Da erschien der Herzog in der Loge. Jetzt erst setzten sich alle Untertanen.

Die Papageien der Gesellschaft. In seinen Briefen sagt Charles Videns, dessen hundertsten Geburtstag wir am 7. Februar feierten, u. a. folgendes: Ich erkläre vor Gott, daß ich die Papageien der Gesellschaft für unerträglich und gefährlicher halte als ihre Raubbügel. . . . O Himmel, hätten Sie vorigen Montag mit mir an einem Armenhausfesten teilnehmen können! Da waren Männer, die Reden hielten und Ansichten vorbrachten, daß ein Adenmann von möglichem Verstande durch seinen Ahsenraub hindurch idemrot geworden wäre, so etwas auch nur zu denken. Halglattes, gefeindes, rundwankiges, gemätes, schlackflüssiges, schmarzendes Hornvieh und die Härer prangen vor Jubel von den Ecken! Wie habe ich ein solches Bild von der Macht des Geldheutels gesehen, nie, solange ich Augen und Ohren habe, mich seinem Anblick so erniedrigt und herabgewürdigt gefühlt. Der Hohn auf den gefundenen Menschenverstand war zu fürchterlich, als daß man darüber hätte lachen können. . . . Es ist in 1001 Nacht ein großer Fehler. . . . daß die Prinzessin den Menschen ihre Jugendlichkeit durch Weiprennen mit Goldwasser wieder verleiht. Es ist sonnenklar, daß sie durch diese Laufe Unmenschen aus ihnen gemacht haben muß.

Ein politischer Fachschüler. Es sind jetzt fast 90 Jahre her, da trat auf einem Rasenball vor Hofmacht in Koblenz, mitten in das räumliche dicke Treiben und Getöse, plötzlich mit starkem Schritt ein ungeklärter Burche mit dunklem Red und glatter Haar. Auf dem schwarzen Jackett mit dem heiligen Drei-Eichen-Platte prangte in großen Buchstaben: Zeitgeist; die mächtige Nase bedeckte ein Kofler mit der Devise: Lohn des Kriegers; den schwarzen Tadelbart umgab das Motto: Finanzverwaltung. Die ganze Vorderseite des Kofers mit der Aufschrift: Feld der Ehre, bildete zwei Abteilungen, rechts: Zivildienst, links: Militär. Zahllose Sterne und Kreuze, Bänder von allen Farben und Gattungen, auch das Großkreuz des Schellenordens mit löwenartigem Kinnel bei jedem Schritt des damit Geschmückten erregten den Reiz und das Staunen der Anwesenden. Unter diesem Firmament fanden rechts die Worte: Agnition, geheime Polizei, Gifte, Verpöndungen; links: Agnition, Kontribution, Hohenjoch, Paradenmarsch, und die großen Erwartungen verloren sich auf dem Rücken im Spiel des flatternden Haars. In der rechten Tasche hing eine Menge Papiere in buntem Durcheinander, worauf zu lesen war: Adressen, politische Schriften, Meinungs- und Chronikblätter, Handel und Patriotismus, Schimpfreden, Lärmartikel, Darburscheiter, Jesuiten, Religionsführer usw. Der linken Tasche war ein leerer Geldsack angedrückt mit den Aufschriften: Oeffentlichkeitsstaatsrecht, Kredit, Anleihen, frohe Aussicht in die Zukunft. Ein Kautschuk, vom Zeitgeist der geschwungen, war kaum in der Hand, der ihm folgenden schwachen, schmächlichen, mageren Dame im schwarzen Trauerkleide und von einem hohen Schleier verhüllt, Klag und Achtung zu verschaffen. Nach dem Schritte ihres Gewandes mussten viele Künstler an demselben beschäftigt gewesen sein; nur mit Mühe und unter Unterstützung ihres Führers schleppte sie sich langsam und unsicher weiter. Die blonden, etwas verwirrten Locken des schönen Kopfes waren von Bergschneemilch bekrönt, die sich um eine goldene Haarkrone mit der Aufschrift Konstitution wunden. Die Hülle des jugendlichen Lebens war von Freiheit und Oeffentlichkeit bestrahlt. Auf dem Herzen standen die Worte: Gleichheit vor dem Gesetz, vor der Brust: Liberalität; darunter: Aufhebung des Feudaladels; auf dem Leibe: Volkseigenschaft; darunter: Verminderung des stehenden Heeres; dann: freie Schifffahrt; endlich unterhalb der Arme: Vertretung des Volkes. Ein kleiner Sädel vermittelte die Schöne und trug das Motto: Gleiche Verteilung der Staatslasten; darunter las man: Volk, und auf der freien Schulter: Privilegien. Auf dem Rücken fanden die Worte: Verantwortlichkeit der Minister, darunter war der öffentlichen Gerichtsverföge und unter dieser der öffentlichen Volkstimme ein Plöschgen angeklebt. Kammer der Lords (Ständeberrern) und Deputiertenkammer prangten groß auf dem noch freien Teil des Körpers. Endlich las man auf dem Harnen: Gewerbefreiheit und Handelsfreiheit und auf dem Kopfe: Abzugsfreiheit. Es ist unmöglich, die Teilnehmer oder modifizierten und unmodifizierten Anwesenden beim Erscheinen dieser seltsamen Gestalt zu beschreiben.

Sank sie vor Schwäche in die Arme, strauchelte sie, war sie dem Fall nahe, was aber gefasst, so erklärte ein lautes: Ich! im weiten Saal. Ein Plöschgen, das ein Stifft mit der Aufschrift: Gemeinwohl, welches die trauernde Dame wegen ihrer schwächlichen Gesundheit bei sich trug, schien die stärkende Wirkung beinahe schon verloren zu haben. Doch gelang es dem unermüdbaren reichen Führer und der nachschreitenden jubelnden Menge, trotz aller Hindernisse und Anstöße, die Geliebte glänzend durchzubringen, die sich endlich den raschen Tanzreihen angeschlossen, dann sich aber auf Kinnerrückwärtsehen plötzlich aus der Gesellschaft verlor.

Der Einfluss des Stillens. Den vereinigten Bemühungen der Ärzte und aller auf dem Gebiete der Mutter- und Säuglingsfürsorge Arbeitenden ist es gelungen, der alten Wahrheit, daß die natürliche, die Ernährung durch Muttermilch die beste und gesündeste Ernährung für das Kind ist, überall zur Geltung zu verhelfen. Jede Mutter weiß, es ist am besten für das Kind, wenn es gestillt wird; manche Frauen sind aber noch der Ansicht, daß das Stillen wohl einen Vorteil für das Kind, aber einen Nachteil für sie selbst bedeute. So ist es nun interessant, zu hören, was aus einer im Münchener Museum für Säuglingsfürsorge befindlichen Tabelle hervorgeht, nämlich, daß diejenigen Frauen, die ihre Kinder selbst stillen, einer Erkrankung an Krebs der Brustdrüsen und der Unterleibsorgane weit weniger ausgesetzt sind, als jene Frauen, die das Stillen unterlassen. Besonders bei den Erkrankungen an Krebs der Brustdrüsen ist das ganz deutlich ersichtlich; in den drei Kreisen Bayerns, in denen am wenigsten gestillt wird, betragen die Todesfälle an Brustkrebs 204, 245, 192, gegen 108, 100 und 96 in den Kreisen, in denen die Zahl der Stillenden eine große ist. Wir sehen daraus, wie Groß (Münchener Med. Wochenschrift, Sept 32, August 1909) sagt, daß die Ernährung der Säuglinge an der Brust der Mutter selbst einen weitgehenden Schutz vor Erkrankungen an Krebs der Brustdrüsen und der sexuellen Organe gewährt.

Des Pastors Heiratklub. Die Jugend von Kansas City scheint an gefährlicher Ehehebe zu leiden, denn der Reverend Dalton, der würdige Pastor der Volkskirche, hat sich veranlaßt gesehen, eine „Eheklube“ zu gründen, deren Zweck es ist, in der Gemeinde das Heiraten zu fördern und populär zu machen. Vor einigen Tagen berief er die jungen Herren und Damen zu einer Kirchenversammlung und erklärte, daß seiner Meinung nach jeder Jungcelle von 21 Jahren, der 300 Mark im Monat verdient, heiraten müsse, ebenso wie ein jedes Mädchen von mehr als 18 Jahren. Und er, der Reverend Dalton, wolle dafür sorgen, daß dies auch geschehe. Und lo begründete er denn zu diesem Zweck einen Heiratklub und legte 50 Paare auf die Liste. Den Mitgliedern des Klubs hält der moderne Seelenhirt jetzt wöchentlich Vorträge über „Brautwerbung“, „Liebe“, „Einkauf von Möbeln“, über „Kochen“, über „Sparen“ und über „Kindererziehung“, wobei jeder Vortrag mit einer eindrucksvollen Beweisführung schließt, daß man nie schnell genug in den Seiten der Ehe einlaufen könne. Und je eher die 50 Paare des

Heiratklubs von Kansas City den Mut zu diesem Entschluß aufbringen, je besser sei es für sie, je bei der Beschließung geht nach der Ueberzeugung des Pastors als erste Regel der alte Rat: „Was du heute kannst besorgen, das verschiebe nicht auf morgen...“

Eingegangene Druckchriften.

Die Sozialistischen Monatshefte (Administration Berlin W. 35, Potsdamerstr. 121 b) haben schon das 3. Heft ihres 18. Jahrgangs erscheinen lassen. Der Preis des alle 14 Tage erscheinenden Heftes beträgt 50 Pf., vierteljährlich (6-7 Hefte) 3 Mk. Zu beziehen durch alle Buchhandlungen, bei allen Abportenten, in den meisten und durch jede Postanstalt, ferner direkt durch den Verlag der Sozialistischen Monatshefte. (Zufendung unter Kreuzband oder zeit freierzeit zur Verfügung. — Aus dem Inhalt geben wir hervor: Eduard Bernstein: Bedeutung und Aufgaben des Sieges. — Dr. Ludwig Dersel: Die Sozialdemokratie in der neuen Konstellation des Reichstages. — Dr. August Gromann: Das Zentrum nach den Wahlen. — Dr. Bruno Barbaud: Die Sozialpolitik im neuen Reichstag. — Prof. August Jorel: Alkoholprohibition und Sozialismus. — Prof. Hugo von der Vede: Die Entzweiung des modernen Auswanderers. — Dr. St. Paulsen: Die Geburt. — Politik von R. Schippel. — Genossenschaftsbewegung von G. David. Staatssozialismus von W. Schöberl. — Rechtschaffenheit von G. Lang. — Sittliche Rüstung von G. Stern. — Zedent von Dr. H. Lutz. — Verlebe von G. Linte. — Reformen von G. Hildebrand. — Was künstlerische Begabung enthält das Heft ein Bild von Gustave Courbet: Bonjour M. Courbet.

Dr. Waller: Die Sozialwissenschaften.
Dr. Waller: Die Selbstregierung.
Dr. Vogelmilch: Mithras. Alle drei Schriften bei E. Tenme, Leipzig.
H. Grimm: Demokratie und Sozialismus. Preis 25 Pf. Verlag Arbeiterroman, Zürich.

Veranstaltungen-Kalender.

Donnerstag den 15. Februar.
Nürtingen-Wilhelmshaven.
Bandenklub Nürtingen. Abends 8 1/2 Uhr bei Buddenberg, Barel.
Bandenklub Harmonie. Abends 8 1/2 Uhr im Schütting.

Schiffahrts-Nachrichten.

Donnerstag, 15. Februar.
Telegramme des Norddeutschen Lloyd.
Post. Bonn, nach Berlin, gehen Antwerpen an.
Post. Brandenburg, erst am 16. Febr. nach Hallesien.
Post. Kassel, von Aulhausen, gehen Wittingen postiert.
Post. Chemnitz, von Neupost, gehen Dover postiert.
Post. George Washington, nach Newyork, heute von der Weser ab.
Post. Heidelberg, nach Berlin, gehen ab Hildesien.
Post. Köln, nach Berlin, gehen postiert an.
Post. Köln, nach Aulhausen, gehen postiert an.
Post. Köln, nach Aulhausen, gehen postiert an.
Post. Köln, nach Aulhausen, gehen postiert an.
Post. Köln, nach Aulhausen, gehen postiert an.

Postkalender.

Donnerstag, 15. Febr.: vormittags 11.33, nachmittags 11.56

August Jacobs
Wilhelmshaven, Bismarckstr. 102
Bant, Wilhelmshavenstr. 29
Spezialhaus für
Fahrräder, Nähmaschinen, Autos
Reparatur, Reparaturwerkzeuge
...
Sieglerin
"Palmaro"
"Mohra"

Arb.-u. Berufskleid.
Th. Jacobson, Eisenwaren-
Geschäft, Ose Junfermannstr. 12, Tel. 458.
Reise- und billige Reisegepäck,
Damentaschen jeder Art, woll. Handsch.

Automat-Restaur.
Automaten-Restaurant
W. Kuckert, 7
Küche und warme Speisen zu jeder
Zeit bis 2 Uhr nachts.
Grasse Bierhallen
Adler
Empfehlenswerte warme Küche.

Bäckereien
Bantier Mühle u. Brotfabrik
Inh. J. Sch. Schmidt, Tel. 58.
J. B. Harms
Ed. Koch
Gen. Dehnelius
Wolffmeyer Brotfabrik
Christ. Wegener

Betten, Bettfedern
Georg Aden, Bant, Weststr. 6.
H. H. Perdrin, Bant, Bismarckstr. 7.
Herm. Schilling, Hofstr. 37, Bettfed.
G. Grötsch, Nord-Größtes Haus
B. R. Böhm, Nord-Größtes Haus

Brauereien
Theodor Fehltner
H. H. Perdrin
G. A. Pilling

Erscheint dreimal wöchentlich

Brauereien
Brauerei Norden
Arnold Pöppe
C. H. Paetz & Co.
P. Strauchmann

Cigarrenhandlung
C. H. Paetz & Co.
P. Strauchmann

Dachdeckerei
B. Thiemann

Damen-Konfektion
B. R. Böhm

Fahrr., Nähmasch.
Paul Fischer
Peter Fischer
Horm. Fischbeck

Farben, Lacke
H. Pennbocker

Färb-, Wäschereien
Bemipwäschanstalt Edelweiss

Fleisch-, Wurstwar.
Carl Ahrens
Herm. Müller
Johs. Stapelfeld

Friseur, Parfüm.
Emil Giedlich

Bezugsquellen-Verzeichnis

Franz Stromberg
W. Koch
Getreidehandlung
D. S. Schneemann
Glaserien
Glas, Porzellan
Grabenkmal, Steinhauser
Haus-u. Küchenger.

Herren-Artikel
L. Gerdes
Herren-Knab.-Gard.
Jansen & Mühlmeier
Hans Bartels
G. Cordes

Herren-Maffschm.
N. Kadel
Kohlen-Holzhandl.
Folkert Wilken

Manufakturwaren
Georg Aden
Anton Ernst
Herm. Schilling
G. Grötsch
R. H. Böhm

Möbelmagazine
W. Eilers
C. H. Paetz
Krebs Möbel-Haus

Möbelmagazine
W. Eilers
C. H. Paetz
Krebs Möbel-Haus

Möbelmagazine
W. Eilers
C. H. Paetz
Krebs Möbel-Haus

Möbelmagazine
W. Eilers
C. H. Paetz
Krebs Möbel-Haus

Möbelmagazine
W. Eilers
C. H. Paetz
Krebs Möbel-Haus

Möbelmagazine
W. Eilers
C. H. Paetz
Krebs Möbel-Haus

Möbelmagazine
Joh. F. Eilers
G. Michels

Musikwaren
G. Leubner

Obst u. Gemüse
E. Becker
J. Hoffmann

Photogr. Ateliers
A. Weren
Lily Teilmeyer

Putz-u. Modewaren
E. Esmeier

Empfehlensw. Rest.
A. H. H. H. H.

Stahl-, Eisenwaren
H. H. H. H.

Tapeten, Linoleum
H. H. H. H.

Uhren, Goldwaren
H. H. H. H.

Varietés
Metropol

Wäsche-Ausstatt.
V. H. Meyer

Weine, Spirituosen
Wencke

Empfehlensw. Rest.
Horm. Schiller
C. Seltmann
J. Robbert
Johs. Senf
F. Boerner

Schirme u. Stöcke
G. Stockhaus

Schuhwaren
G. Friedrich
J. Jansen
Hans Bartels
L. Gerdes
B. R. Böhm

Schuhbesohlanst.
W. V. Seefeld

Schreibwaren
Wilhelm Edmann
Joh. Faugmann
Joh. Focke

Stahl-, Eisenwaren
H. H. H. H.

Tapeten, Linoleum
H. H. H. H.

Uhren, Goldwaren
H. H. H. H.

Varietés
Metropol

Wäsche-Ausstatt.
V. H. Meyer

Weine, Spirituosen
Wencke

Den Lesern und Leserinnen bei Einkäufen und Verkehr zur Beachtung bestens empfohlen.

Von dem ältesten Volk der Erde.

Die Waori von Neu-Seeland genießen den Ruf, das ältestnährliche Volk der Erde zu sein. Keiner hat sie je gesehen, und es ist daher die höchste Zeit, Kenntnisse und Erfahrungen ihrer Lebensweise zu sammeln.

Sängerinnen in alter Zeit.

Die häufig auftretende Annahme, daß die Sängern in Amerika ausgenommen mährchenhaften Sagen für Sängern in früheren Zeiten unbekannt gewesen seien, wird durch eine interessante Episode widerlegt.

Ein Schachspielendes Paar

gibt es in der Provinz Sachsen. Es ist die Gemeinde Ströben, wo jung und alt dem Spiel aller Spiel lieblich.

Kubelstilz feilscht Säger.

Der Vollmerische Kubelstilz mußte gegen die englische Verleumdungserklärung durch einen ungewöhnlichen Vertrag geht.

Humor und Satire.

Cherubino.

Bei, Stroben in der Welt, wenn, Nach was's nicht Müllig schreit! Die Rechenzähler, die's gewohnt.

Norddeutsches Volksblatt Unterhaltungs-Beilage. Mülhingen, den 15. Februar 1912. 28. Jahrgang. Nr. 13.

Ein Freund ging nach Amerika.

Ein Freund ging nach Amerika Und hiebt mir vor einigen Tagen: Ich hab eine Braut zu bedürfen!

Die Kuh.

Stellung am Friedrichs-Graben. In einer Scheune, die sehr niedrig und auch etwas räumlich war, weil es dem Hause nach dem herkömmlichen Brauch des Dorfs ein Scheunlein war.

sich oft bilden, und das ist nach dem Felerabend nicht bloß für die Frauen unheimlich! Der gerichte und wieder zusammengeflochten — begann er nach einer Pause von weitem — „irgend muß ich einmal, wenn ich ihn aussehe, ich werde den Schmerz nicht los, aber bald müßte sein sollen, wenn sie auch gerade nicht unheimlich zum voraus behaupten können.“



Landesbibliothek Oldenburg

10

„Wo ist nur Meist?“ — murmelte Andres, sich mit dem Rücken vorwärts an den Türpfosten lehnd — „wann werde ich bald umgeholt? Es ist nicht wese zu sagen umgebenen hat? Glaubt zu, aber was denn will ich den Ort abgeben, der da noch einen Gefallen abgibt, wo ich den Handel klopfe! Ich könnte ihr entgegengehen, doch sie hat den Willkürigen bei sich und dann ist hier auch der Hund. „Hau,“ das konnte ich zu Welt bringen.“ Andres ging wieder hinein. „Geh!“ rief er aus und blieb einen Moment mit weitungslosem Munde und leit aus den Augen trübenden Augen auf der Schwelle der Türe stehen. Der Hund kniete auf der Türe, bis er erschrickt hatte, und verbrachte beim Sitzen mit Herabschauen des letzten Hüllenschein: das Hüllenschein des Bettungsblattes hatte ihm eine unerwartete Freude gemacht, aber die Freude hatte nicht lange genug gedauert und nun lie zu erneuern, tat er alles nach, was er vorher seinen Vater, unterworfen und neugierig zu ihm erschauen, hatte nun sehen. „Hau!“ hörte das Kind nach einer Weile, denn das als letztes im lange verhaltenen Mutter konnte es auf die Finger; „meist!“ sagte es hinaus, als ob das Auge nach der Tür wende, den bis verhaltenen Andres erblickte. Die Weibchen wachte diesen aus seiner Erfahrung; „meist, du Tölpel!“ rief er aus, hüpfte auf sein Stuhlchen zu, sagte es, seinen Kopf nicht mehr niedersich, bei den Worten und schreute es ingrimig gegen die Wand, als ob es eine giftige Schlange wäre, deren Stich er eben gefühlt hätte. „Meist!“ sagte er denn, „noch mehr, nicht mehr,“ und rief den am Stuhlchen hängenden neuen Stuhl herüber, mit dem er die Hand hatte anbinden wollen, denn ein kleiner, schwarzer Stuhl mit einem blauen Kissen und einem roten Kissen, das er sich halten konnte, da sich ihm in geringer Entfernung von seinem Stuhl hat und den ich das lange erlebte Stuhlchen hernehmen. Dies wären ihm die Stühle zu einem glücklichen Gefühle zu geben; er rief: „Gute Nacht, Andres!“ und hüpfte mit dem Stuhl auf die Qualen hinaus. Hier stand eine Leiter, die aus dem Boden führte, von dem er schon am Mittag einen kleinen Stuhl zum Treppen für die Hand vorzüglich herabgehoben hatte. Diese Leiter stieg er so schnell hinauf, daß ihm kein Zeit, den er nach einer Weile im Hause, wie auf dem Trepp, darüber entließ. „Was verstand er in der Türe und bald darauf laute der Todtschrei. „Hau, Andres, bist du eingeduckter?“ — rief eine weibliche Stimme — „das willst du doch noch nicht zu tun, aber du deine Schritte im Hause hast!“ „Spring hinein, Hans, und wechle ihn!“ Hans, ein nach Art der Willkür lang umgeholtener, spindelzarter Junge, trat, wie ihm gebieten wurde, während Gesche die Hand hüpfte. Gesche kniet am er wieder heraus und bestellte: „Hau, Hans, oder Hans!“ eine mehr herberbringen zu können. „Was ist? Was gibst?“ rief Gesche, von seiner Seitenblöße und seinen Schmeißer ersehnt, und hüpfte hinein. „Hans, geh! nach dem Tisch und lauge.“ Der Bauer ist nicht da, kann laugende er noch den Ort hin, wo das Kind lag. Mit einem leisen Schrei laut die Mutter an und blieb erschrocken liegen. Hans verlor die Besinnung nun völlig. „Bauer, Bauer, wo ist er?“ „Meist, er?“ rief er wohl halbvertraut hintereinander und rammte, das Kind in der Hand, im ganzen Hause, wie ein Marder. Als er aus der Türe griffelichte, wo er ins Dunkel hineingelacht hatte, stolperte er aus Fuß der Leiter über Andres, der dort niedergeboren war. „Dort er sich eben verstreut, Bauer?“ rief Hans — „Jemand ist jetzt nur herüber, wie ich dich?“ Da keine Antwort erfolgte, hing er selbst weiter. Als er den Kopf in die Bodenlade steckte und, eine neue Weisung ersehnd, Hals und Schenkel ausstreckte, lag er auf einer Hand, der von einem berührte, das ihn empfangen zurückgingen, sich kann zu halten und aufeinander zu teilen schien. Der Anglistenschiff stand ihm

aus, ihn fing zu fiebern an, und ohne zu wissen, daß es tat, hing er noch höher. „Dort war ich, als ich dich ein Jahr früherer Wunde, wie zum Reiten, auf seinen Rücken lagst, zwei kleine Weine, in denen er an den besten Weingeschmack der Gegend die seines Vaters erkannt, kamen, wie Zinken einer Gabel, links und rechts auf seiner Brust zum Berühren, und durch das eine berühren wurde ihm das Kind aus der Hand gelassen. „Nun dich er noch einen unartikulierten Laut aus, dann überließ er sich richtiger, hüpfte und kroch das Gesicht. Das Kind war nicht verfallen, aber vorher den Augen Stroh zu entnehmen, das in weissen Pflanzensamen fand das Kind in Händen. Es Gesche, als dies alles geschah, aus ihrer Bewusstlosigkeit noch nicht wieder erwacht und während in der aus schwebte von Sand und Dunst gefüllten Stube erstickt war, aber ob sie aus Bewusstlosigkeit über das hässliche Ende ihres Kindes verblüht hatte, sich zu retten, hat sich nicht ermitteln lassen. So viel Licht sah, daß von ihr, wie von Andres, Hans und dem Stuhlchen nur ein verflüchtigtes Gerüche aus dem Hause heraufgehoben, und daß auch die Luft, dem tiefen Ornen ihres aufeinander unglücklichen Liebes lebte, ins Feuer hineingelassen und mit verbrannt ist.

Nach dem Leben eines Taugenichts.

Novelle von Carl v. Eichendorff.

Er führte mich lange hin und her durch eine Menge Fenster, einzeln und hundert Stellen, bis wir endlich in ein altes, verändertes Haus hineinkamen. Dort standen wir eine halbe Stunde lang, dann wieder eine, als wenn wir in den Himmel hineinkommen wollten. Wir fanden nun unter dem Tische vor einer Tür, die der Vater hing an, in allen Zeichen von und hinten mit großer Gültigkeit zu stehen. Aber er hatte heute früh verfallen geschwiegen und den Schlüssel in der Stube gelassen. Zehn er war, wie er mir unterredete erzählte, nach vor Tagesanbruch vor die Türe hinausgegangen, um die Gegend bei Sonnenaufgang zu betrachten. Er schickte nur mit dem Kopfe und ließ die Tür mit dem Schlüssel auf.

Das war eine lange, lange, große Türe, daß man da ein kaltes kaltes können, wenn man nicht auf dem Fußboden alles will gelassen hätte. Aber da lagen Stühle, Sessel, Stühle, ungewohnte Gerätschaften, alle durcheinander, in der Mitte der Türe standen große Stühle, wie zum zum Hinsetzen der Gäste, ringsum an der Wand waren große Bilder angebracht. Auf einem langen, hölzernen Tische vor einer Schüssel, worauf waren ein halbes Dutzend Stuhl und Stuhl lag. Eine Holde Wein stand daneben.

„Nun ich und triffst er, Hansmann!“ rief mir der Stuhl entgegen. „Ich wollte mit und jedoch ein vor Mutter schenken küssen, aber da was wieder kein Pfeffer da. Wir wussten erst lange in den Wägen auf dem Tische heranzuschauen, aber wir es unter einem großen Bilde endlich fanden. Darauf lag der Vater des Herrlers auf, daß die frühe Morgenluft frohlich das ganze Zimmer durchdrang. Das war eine herrliche Aussicht weit über die Stadt weg in die Ferne hinein, wo die Bergkette lila die weißen Landhäuser und Weinbergen betriebe. „Bist unter selbigenem Tausendmal da hinter den Bergen?“ rief der Vater mit und traut dazu aus der Weisheit, die er mir dann hinstellte. „Ich ist ihm endlich beheld und grüßte in meinem Herzen die letzte Heimat in der Ferne noch viel tausendmal.“

Der Vater aber hatte wieder das hübsche Gesicht, worauf ich sehr großes Köcher empfunden war, nicht an das Gesicht herangeht. Auf dem Papier war nicht auf großen, schmalen Strichen eine alte Gütte gar künstlich abgemalt. Darin sah die heilige Jungfrau mit einem überaus schönen, freudigen und doch recht nachdenklichen Gesichte. Zu ihren Füßen auf einem Steinchen ein Stroh. In das Gesicht, das freundlich, aber mit großer, erhabenen Augen, drangen auf der Schwelle der offenen Tür aber hinter dem Vorhang mit Hand und Knie, — „Gehst du?“ sagte der Vater, „den einen Steinchen da will ich

deinen Kopf auflegen, so kommt dein Gesicht doch auch etwas unter die Decke, und willst's Gott, können sie sich daran noch erfreuen, denn wie beide schon lange begraben sind und selbst so still und frohlich vor der heiligen Mutter und ihrem Sohne sitzen, wie die glücklichen Jungen hier.“ — Darauf ergiff er einen alten Stuhl, von dem ihm aber, da er ihn aufheben wollte, die kalte Decke in der Hand blieb. Er hob ihn geflüstert wieder auf, daß ihm vor das Gesicht kam, und ich mußte mich nun darauf setzen und mein Gesicht etwas von der Seite nach dem Vater zu wenden. — So sah ich ein paar Minuten lang ganz still, ohne mich zu rühren. Aber ich weiß nicht, garstig fühlte ich's gar nicht mehr ausbleiben, daß jauch mich's da, daß jauch mich's dort. „Nun hing mir gerade gegenüber ein zerbrochener halber Spiegel, da mußte ich immerfort hinsehen und machte, wenn er oben malte, aus Langeweile allerlei Gedanken und Bemerkungen. Der Vater, der es bemerkte, lachte endlich laut auf und winkte mich mit der Hand, daß ich wieder aufheben sollte. Mein Gesicht aus dem Stuten war auch schon fertig und ich so klar aus, daß ich mir eigentlich selber grüßte.

Er zeigte mir in der feldigen Bergstraße immer fleißig fort, während er ein Knecht das lang und gewunden durch das offene Felder in die prächtige Gegend hinausführte. Ich aber starrte mir unterdessen noch eine Watterfelle und ging damit im Zimmer auf und ab und beloh mit die Bilder, die an der Wand ausgehängt waren. Zwei darunter gefielen mir ganz besonders gut. „Nicht dir die und gewaltig?“ fragte ich den Vater. „Stamm nicht gar?“ erwiderte er, „die sind von den berühmten Meistern Leonardo da Vinci und Guido Reni — aber da weißt du ja doch nicht davon!“ — „Nicht ärgere der Schluß der Rede.“ „C.“ verlegte ich ganz gelassen, „die beiden Meister kenne ich wie meine eigene Tasche!“ — „So machst er große Augen.“ „Wieso?“ fragte er gefaselt. „Nun,“ sagte ich, „bin ich nicht mit ihnen Tag und Nacht betrauert, zu Pferde und zu Fuß und zu Wagen, daß mir der Wind am Kopfe rührt, und habe sie alle beide in der Schärfe verloren und bin denn eifrig in ihrem Hagen mit Entzücken immer weitergefahren, daß der Rosenkranz immer mit zwei Bildern über die entlegenen Steine weg und — „Oh! Oh!“ unterredete mich der Vater und ich mich hoch aus, als wenn er mich für verrückt hielt. „Nun aber mach er wirklich in ein lautes Gelächern aus.“ „Ich,“ rief er, „man vertritt's ich erst, da bist mit zwei Bildern gerecht, die Guido und Leonardo küssen?“ — Da ich das bejahte, fragte er ruhig und ließ mich wiederum von oben bis unten ganz genau an. „Ich glaube gar,“ sagte er, „am Ende — heißt du die Weisheit?“ — „Ich schau auf meine Hochalbe, daß die Geige darin einen Klang ob.“ — „Nun wahrhaftig,“ verlegte der Vater, „da war eine Weisheit aus Tausendmal hier, die hat sich in allen Winden von Rom nach den beiden Meistern und noch einem jungen Künstler mit der Geige erkundigen lassen.“ — „Eine junge Geige aus Deutschland?“ — rief ich voller Entzücken aus. „In der Fortier mit?“ — „Ja, das weiß ich alles nicht,“ erwiderte der Vater, „ich ist sie nur einige Male bei einem Gelehrten bei ihr, die aber nicht in der Stadt wohnt. — Kennst du die?“ fuhr er fort, indem er in einem Winkel plötzlich eine Feinmalerei von einem großen Bilde in die Höhe hob. „So was mit's hoch nicht anders, als wenn man in einer stilleren Stube die Keden aufmacht und eines die Morgenfonne auf einmal über die Wägen köpft, es war — die schön mögliche Frau! — sie stand in einem prächtigen Sammetkleide aus Gärten und hob mit einer Hand den Schürze von Gesicht und sah still und freundlich in eine weite, weitläufige Gegend hinein. „Je länger ich hinsah, je mehr kam es mir vor, als wäre es der Garten am Schloß, und die Blumen und Zweige wogten sich leicht im Winde, und unten in der Tiefe sah ich mein Volkstüchchen und die Vorhänge weit durchs Gräze und die Dämme und die neuen Mauern Berg.“

„Wie ist's, wie ist's!“ rief ich endlich, erwiderte meinen Laut und rannte röhrt zur Tür hinaus, die kleine Treppe hinunter und hörte mir noch daß mit der verbräunte Stier nachdrückte, ich sollte gegen mich und wiederkommen, da konnten wir vollständig nicht erkennen!

Ich lief mit großer Eilfertigkeit durch die Stadt, um mich endlich wieder in den Gartenwege zu finden, wo die hübsche Frau gefahren abgegangen hatte. Auf dem Stroh war unterdessen alles lebendig geworden. Herrern und Damen saßen im Sonnenchein und neigten sich und grüßten sich durcheinander, prächtige Karren rollten durch, und von allen Tünnen klang es gar Wohl, daß die Mägen über dem Geschiele munterlich im der Harro Luft durcheinander hallten. „Ich war wie betrunnen von Freude und von dem Hauch und rannte in meiner Frohlichkeit immer gerade fort, bis ich zuletzt gar nicht mehr konnte, wo ich stand. Es war wie verabschiedet, als wäre der stille Blick mit dem Brauen und der Garten und das Quas ich ein Leben gegen und beim hellen Tageslichte alles wieder von der Erde verblühten.“

Freuen konnte ich nicht, denn ich mußte den Namen des Kindes nicht. Endlich hing es auch an, sehr müde zu werden, die Sonnenstrahlen schienen recht wie sengende Pfeile auf das Wasser, die Leute bestanden sich in die Häuser, die Soldaten wurden überall wieder zusammen, und es war auf einmal wie aufgehoben auf den Straßen. „Ich war nicht zuletzt ganz verweilt vor einem kleinen, großen Hause hin, wo dem ein Balkon mit einem breiten Schattensetz war, und betratete mich die stille Stadt, die in der prächtigen Umgebung bei heller Mittagsstunde ebenfalls lebendig auslief, daß wieder den feldigen, ganz wackelnden Himmel, bis ich endlich vor großer Ermüdung gar einwärtschlummerte. Da träumte mir, ich läge bei meinen Vätern auf einer einsamen, grünen Höhe, ein warmer Sommermorgen bräute und glänzte in der Sonne, die leuchten hinter den Bergen anragte, und wie die Regenwolken über den Hagen flogen, waren es lauter Silber, bunte Blumen, so daß ich davon ganz überglücklich war.“

Aber wie erkannte ich, als ich erwachte und wirklich eine Menge schöner, feldiger Blumen auf und neben mir liegen sah! „Ich sprang auf, konnte aber nicht anders, denn es meinten als ob in dem Hause über mir ein fremder ganz eben voll von hellenden Strahlern und Blumen, hinter denen ein Papagei unruhig plauderte und freilachte. „Ich sah nun die getriebenen Blumen auf, doch sie schienen und steckte mir den Strauß vorn ins Angesicht. „Dann aber hing ich an, mit dem Papagei ein wenig zu diskutieren, denn es freute mich, wie er in seinem beweglichen Scherz mit allerlei Grinsen herauf- und herunterlief und sich dabei immer ungeduldig über die große Höhe trat. „Doch wie ich mich verlor, schimpfte er mich „Schwartz, Schwartz, Taugenichts!“ Wenn es gleich eine unvernünftige Sache war, so ärgerte es mich doch. „Ich schimpfte ihn wieder, mir grüßten endlich beide in Hilfe, je mehr ich mich bemühte, je mehr gungelte er auf italienisch wieder auf mich los.“

Ich einmal hörte ich jemand hinter mich laufen. „Ich leuchte mich ruhig um. Es war der Vater von heute fort. „Was heißt das wieder für tolle Zeug an!“ sagte er, „ich warte schon eine halbe Stunde auf dich. Die Dalt ist wieder fähler, wie wollen in einem Garten vor der Stadt gehen, da wirst du mehrere Hunderte finden und vielleicht einen Säubere von der besten Geige erhalten.“

Darüber war ich außerordentlich erfreut, und wir traten unsere Spaziergange fortlich an, während ich den Papagei noch lange hinter mir den Schimpfen hörte. Nachdem wir draußen vor der Stadt auf dem kleinen, hübschen hohen Lande grünen Hügelchen und Weinbergen hineingestiegen waren, kamen wir an einen kleinen, bewaldeten Garten, wo mehrere junge Männer und Mädchen im Grünen um einen runden Tisch saßen. „Schau mir hinaufsetzen, wiehst uns alle an, und still zu verhalten, und zeigen auf die andere Seite des Gartens hin. Dort saßen in einer großen, grünenweiden Laube zwei kleine Pflanzen an einem Tisch einander gegenüber. Die eine lang, die andere hatte Quastern dazu. „Zwischen beiden hinter dem Tische stand ein freundlicher Mann, der mit einem feinen Stuhlchen zwischen den Tisch saß.“

(Fortsetzung folgt)

300



Landesbibliothek Oldenburg